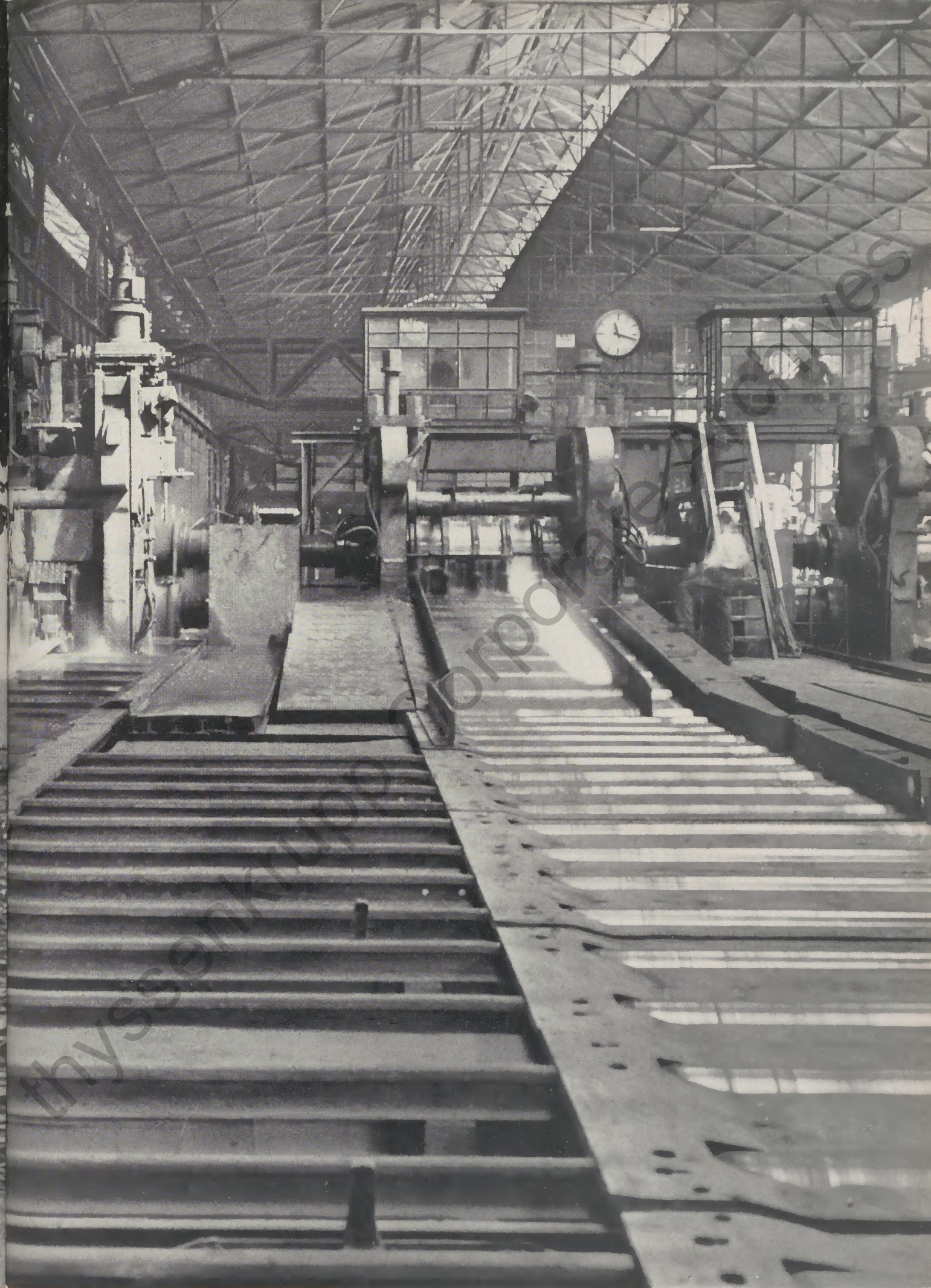




UNSER WERK

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG, FRIEDRICHSHÜTTE AG
UND BIEFA - BLECHWAREN- UND FASSEFABRIK GMBH

Aus dem Inhalt

Die Lage der Blefa	1
Jubiläum Direktor Fischer	1
Konstruktionen aus Langenei	2
Sicher ist sicher	4
Gewinner des ersten Preises	5
380 Männer führen zur Kur	7
Soziale Probleme bei Eisen und Stahl	8
Die Geschwister Diesterweg	10
Hamburg und Bremen	12
Das Unfallverhütungs-Gespräch	15
Das Wohnungsbau-Prämiengesetz	16
Buchkritik und Buchbesprechung	18
Raten Sie mal	19
Familienchronik	20
Unsere Jubilare	22
Herrliche Atomzeiten	24

Unser Titelbild: Platinenwalzwerk im Werk Niederschelden;
Foto: Besser, Siegen.

Umschlagrückseite: Sommermorgen in der Hengsbach; Foto: Kurt
Ackenhausen, Werk Niederschelden.

Weitere Fotos: Seite 1: Werk Attendorn, Seite 2/3: Werk Langenei, Seite 5/6: Schriftleitung, Seite 18: Fröhlich, Werk Attendorn, Seite 22/23: Werks- und Privataufnahmen.

DIE LAGE

der Blefa - Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal Kr. Siegen

2. Quartal 1956 · Ein Bericht der Geschäftsleitung

Die Frühjahrsbelegung, ausgehend in der Hauptsache von der verstärkten Bauwirtschaft und der Landwirtschaft, machte sich auch in diesem Jahre durch allgemeinen Auftrieb in der Blechwaren-Industrie bemerkbar. Anfragen und Aufträge nahmen zu.

Begünstigt durch die gute Wirtschaftslage der Bundesrepublik, können Industrie und öffentliche Hand größere Investitionen durchführen, die der stark ausgeweiteten Blechwaren-Industrie den nötigen Rückhalt geben. Ohne diese großen Objekte würde die Blechwarenbranche starke Einschränkungen vornehmen müssen.

Auch unsere Betriebe konnten in den rückliegenden Monaten voll durcharbeiten.

Die bereits im vorigen Quartal berichtete Besserung der Beschäftigungslage in der Faßindustrie hat angehalten. Wenn auch der Auftragsbestand nicht über drei Wochen reichte, so war der Auftragsfluß doch ein regelmäßiger. Unsere Fassfabrik konnte mit allen Arbeitsstraßen voll fabrizieren. Die Preise hielten sich auf dem bisherigen Niveau und waren bei der guten Auslastung des Betriebes als auskömmlich anzusprechen.

Das Exportgeschäft in Fässern ist nach der kurzen Belegung in den ersten Monaten des Jahres wieder auf den wenig befriedigenden Stand des Vorjahres abgefallen.

Der Auftragseingang bei verzinkten Geschirren bewegte sich auf der Höhe der Vormonate und war als befriedigend anzusprechen. Im Gegensatz zu der allgemeinen Umsatzsteigerung in der Blechwaren-Industrie ist der

Umsatz in verzinkten Geschirren rückläufig, bedingt durch verschiedene mit dem technischen Fortschritt und den verfeinerten Ansprüchen zusammenhängende Umstände. Der Auftragsbestand reicht jeweils für acht bis vierzehn Tage.

Die Fertigung von Waschautomaten zeigt steigende Tendenz. Die Monatsmengen konnten etwas erhöht werden. Die Aussichten für die nächsten Monate sind gut.

Auch bei verzinkten Dachfenstern waren die Abrufe befriedigend, obgleich sich bei diesem Geschäft nach den Kundenberichten die Zurückhaltung in der Auszahlung von Landesmitteln für Bauzwecke ungünstig bemerkbar macht. Auch die langsame Zahlungsweise bei einem Großteil der einschlägigen Kundschaft ist hierauf zurückzuführen.

In der Konstruktionsabteilung war der Auftragseingang etwas rückläufig, doch konnten wir dank der in den Vormonaten hereingekommenen großen Objekte flott arbeiten. Aufträge liegen für drei bis vier Monate vor. Obgleich es möglich war, beachtliche Mengen Grobbleche, vielfach Lagermaterial, hereinzubekommen, leidet die Disposition doch sehr unter den langen Lieferzeiten der Grobblechwalzwerke, und zwar sowohl im Betrieb als auch im Verkauf.

Die Belegschaft erhöhte sich im vergangenen Quartal um 16 Köpfe, in der Hauptsache Schulentlassene; sie beträgt jetzt 635 Arbeiter, 103 Angestellte.

Für das neue Quartal sind die Aussichten günstig.

Direktor Heinrich Fischer:

Vor 50 Jahren bei Althaus, Pletsch & Co



Jubilär Direktor Fischer
an seinem Ehrentag
mit seinem Sohn (links)
und seinem Bruder (rechts)

Näheres hierüber
lesen Sie auf der
nächsten Seite

Auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste unseres Unternehmens und dessen Vorgängern konnte am 1. Juli dieses Jahres Direktor Heinrich Fischer zurückblicken. Im Alter von 69 Jahren war es dem Jubilar vergönnt, diesen denkwürdigen Ehrentag zu erleben.

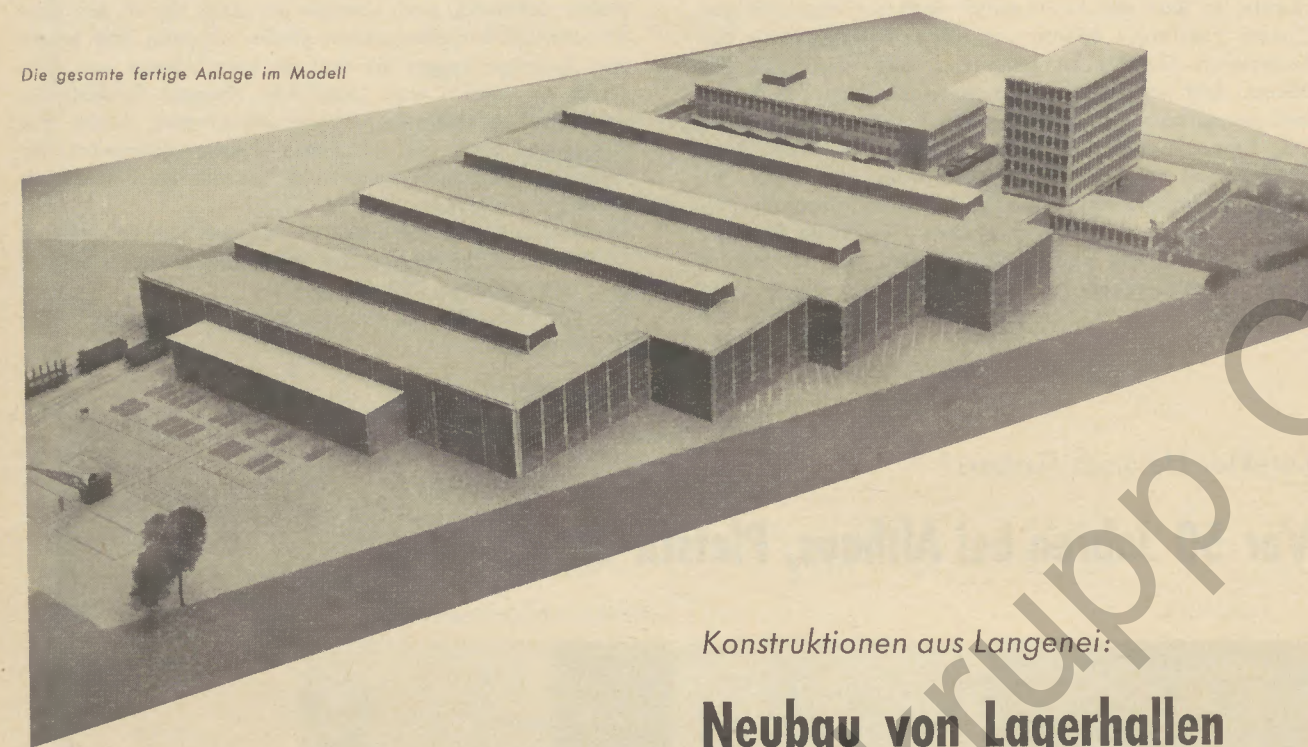
Direktor Heinrich Fischer ist gebürtiger Wittgensteiner, seine Wiege stand in der schönen Lahnstadt Laasphe. Nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehre trat Heinrich Fischer am 1. 7. 1906 als kaufmännischer Angestellter bei der Firma Althaus, Pletsch und Co. in Attendorn ein. Die Firma war eine Vorgängerin des heutigen Walzwerkes Attendorn der Hüttenwerke Siegerland AG, schon damals ein Feinblechwalzwerk mit Verzinkerei und Wellblechbetrieb, zu dem später noch eine kleine Abteilung für Blecharbeiten hinzukam, die heutige Fassfabrik. 1912 ging das Werk in den Besitz der Eichener Walzwerk und Verzinkerei AG über und 1917 mit diesem Unternehmen zur AG Charlottenhütte.

Der Jubilar hatte es dank seiner Fähigkeiten nach einigen Jahren im Ein- und Verkauf bald zum Direktions-Assistenten gebracht. Im Jahre 1917 wurde Heinrich Fischer Werksleiter und Prokurist des Werkes Attendorn der AG Charlottenhütte.

Einen besonderen Abschnitt bildete seine Ernennung zum Geschäftsführer der Blechwaren- und Fassfabrik Eichen-Attendorn GmbH, Kreuztal, unter Beibehaltung seiner Tätigkeit als Werksleiter des Walzwerkes Attendorn im Jahre 1940.

Bis zum Jahre 1955 hatte Direktor Fischer diese Tätigkeit inne. Er ist heute noch als Berater für die BLEFA tätig.

Zu seinem Jubiläum wurden Direktor Fischer in treuer Verbundenheit zahlreiche Glückwünsche entgegengebracht, denen wir uns auf diesem Wege herzlich anschließen wollen.



Die gesamte fertige Anlage im Modell

Konstruktionen aus Langenei:

Neubau von Lagerhallen

Daß unsere Gesellschaft nicht nur führend in der Herstellung von Feinblechen, sondern auch in der Stahlverarbeitung in ansehnlicher Weise tätig ist, zeigen die in vorstehenden Fotos dargestellten Stahlbauten, die ein Objekt von rd. 1200 t umfassen.

Unser Werk Langenei führte für eine süddeutsche Eisenhandelsfirma dieses große Bauvorhaben aus, wobei vier Lagerhallen von 32 m, 30 m und zweimal 26 m Spannweite bei Längen von 84–116 m zur Aufstellung gelangten. Im Dachaufbau erreichten alle Hallen eine Höhe von 15,70 m. Sämtliche Werkstattzeichnungen wurden nach

den Übersichtsplänen eines Architekturbüros von dem Konstruktionsbüro des Werkes Langenei angefertigt. Sofort nach der Auftragserteilung Ende Juli 1955 erfolgten die Vorarbeiten, die bereits drei Monate später den Beginn der Werkstattarbeiten und Anfang Dezember 1955 die Aufnahme der Montage gestatteten. Bei zügiger und reibungsloser Durchführung über die Wintermonate, in denen selbst Temperaturen von zeitweise -30°C die wind- und wetterfesten Männer der Montagekolonne unseres Werkes an der Weiterarbeit nicht hindern konnten, fand dieses Bauwerk mit dem Richtfest am 14. April 1956 seinen Abschluß.

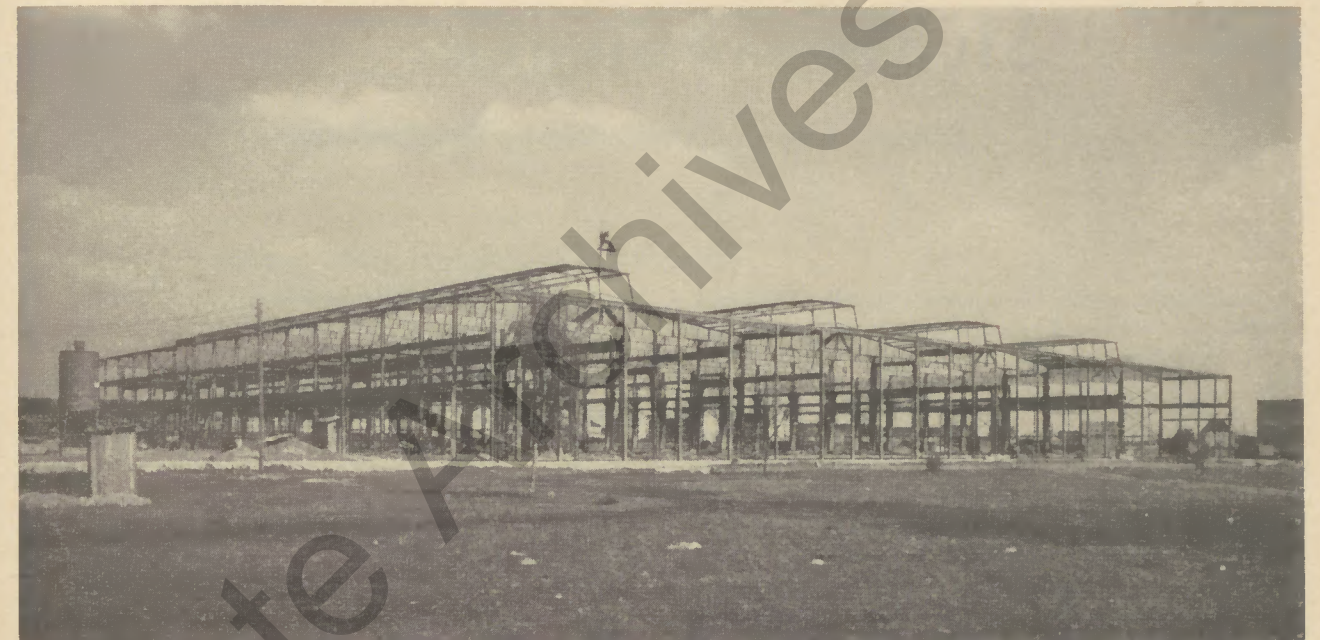
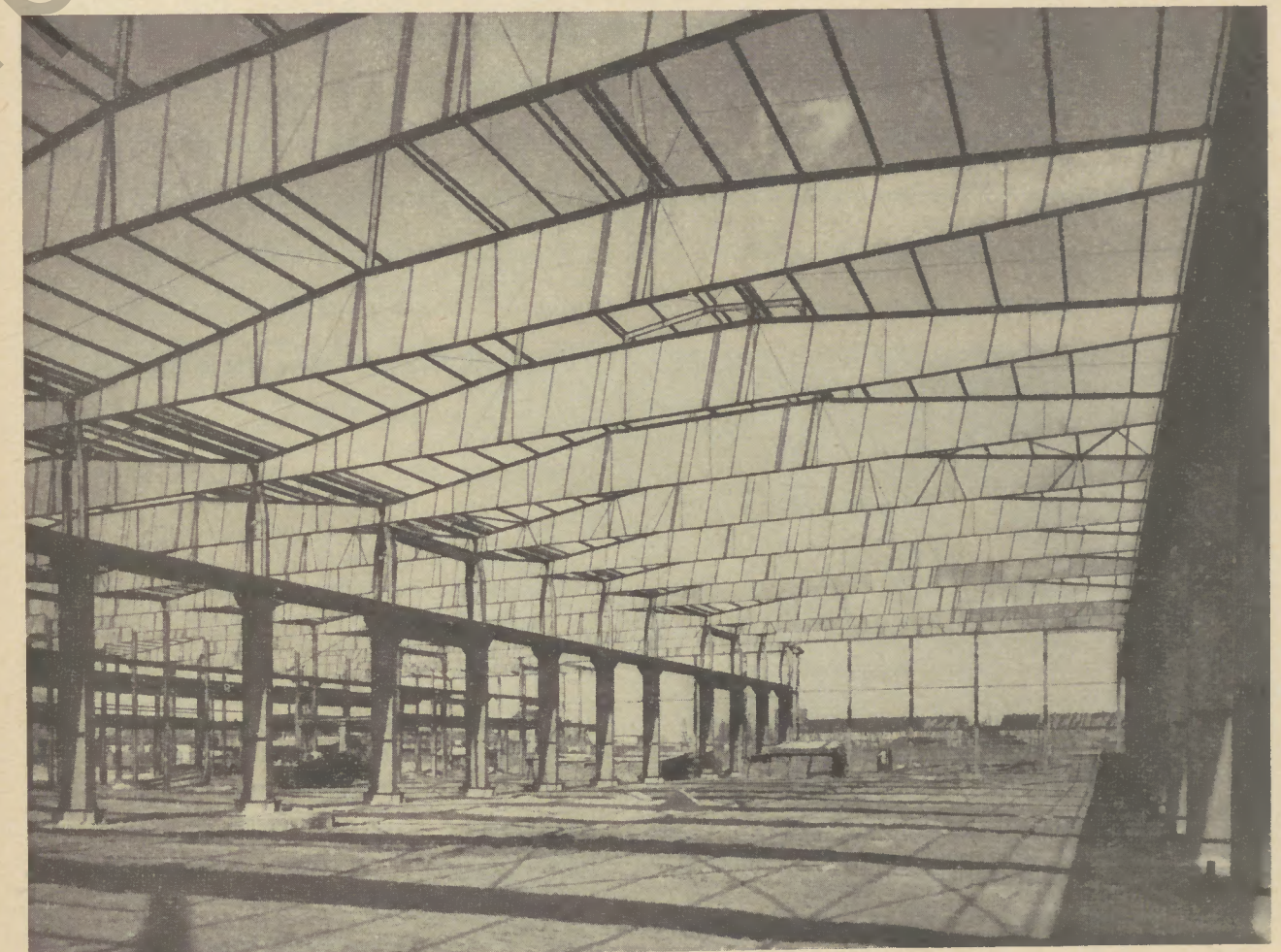


Bild oben: Gesamtansicht der vier in Stahlbauweise erstellten Hallen

Bild unten: Teilansicht einer Halle, die nähere Einzelheiten erkennen läßt



SICHER IST SICHER !

Das Ergebnis unseres Unfallverhütungs-Wettbewerbs

Im Februar-Heft dieses Jahrganges unserer Werkszeitschrift hatten wir die Belegschaftsmitglieder der Hüttenwerke Siegerland AG, der Friedrichshütte AG und der Blefa GmbH zu einem großen Wettbewerb aufgerufen. Unter dem Motto „Sicher ist sicher“ forderten wir unsere Werksangehörigen zur Mitarbeit im Rahmen der Unfallverhütung auf, und zwar einmal am Arbeitsplatz und zum anderen im Straßenverkehr.

Es war ein Wettbewerb, der zum Ziel hatte, die zahlreichen Unfallverhütungs-Maßnahmen und Arbeitsschutz-Vorrichtungen im Betrieb weiter zu verbessern. „Nichts ist so vollkommen“, sagten wir uns bei der Ausschreibung, „daß es nicht durch findige Köpfe noch verbessert

durchgeführt wurden oder im Rahmen der neuen Straßenverkehrs-Ordnung bzw. Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung eingeführt sind.

Immerhin kristallisierten sich nach eingehender Vorprüfung insgesamt 62 Vorschläge heraus, die von den Sicherheits-Ingenieuren sorgsam unter die Lupe genommen wurden. Zu allen Vorschlägen, die den Straßenverkehr betrafen, äußerten sich die zuständigen Straßenverkehrsämter, die Polizei und die Verkehrswacht.

Das letzte Wort bei der Verteilung der Preise sprach eine neunköpfige Bewertungskommission, die ihr endgültiges Urteil nach den Vorschlägen der Sicherheits-Ingenieure sowie der Verkehrsfachleute bildete.

1. Preis (Rundfunkgerät 250,— DM)
2. Preis (Fahrrad 220,— DM)
3. Preis (Polstersessel 200,— DM)
4. Preis (elektrische Küchenmaschine 150,— DM)
5. Preis (Staubsauger 120,— DM)
6. Preis (Fotoapparat 100,— DM)
7. Preis (elektrische Kaffeemaschine 90,— DM)
8. Preis (Kaffeesevice 80,— DM)
9. Preis (Teewagen 70,— DM)
10. Preis (Armbanduhr 60,— DM)
11. Preis (elektrischer Rasierapparat 50,— DM)
12. Preis (Leselampe 40,— DM)

werden könnte!“ Schließlich ist die Unfallverhütung nicht allein ein Thema, das Sicherheits-Ingenieure und andere damit beauftragte Stellen angeht. Alle sollten sich darüber Gedanken machen, denn die Verhütung von Unfällen und Bekämpfung der Unfallgefahren ist eine Lebens- und Existenzfrage für jeden einzelnen von uns. Das gleiche gilt für den Straßenverkehr, dessen Gefahren uns tagtäglich umlauern, sei es auf dem Weg von und zu der Arbeitsstätte oder während der Freizeit.

Unser Ruf zur Mitarbeit fand offene Ohren. Nicht alle Vorschläge konnten in die engere Wahl gezogen werden. Speziell zum Thema „Straßenverkehr“ war eine ganze Anzahl Vorschläge eingereicht worden, deren Inhalt sich auf Verbesserungen und Änderungen bezog, die bereits

Karl Horn, Reparaturschlosser, Werk Attendorn

Friedhelm Stadermann, Elektriker, Werk Kreuztal

Fritz Gieseler, Werk Kreuztal

Walter Steinseifer, kaufm. Angest., Werk Eichen

Reinhold Solbach, Schmelzer, Werk Niederschelden

Fritz Mertens, Platzarbeiter, Werk Herdorf

Hans-Dieter Stötzel, Kranfahrer, Werk Eichen

Raimund Schultheis, Scherenmann, Werk Wissen

Bernhard Henke, Kranfahrer, Werk Hüsten

Otto Lehnert, Oberelektriker, Werk Wehbach

Wilhelm Ückerseifer, Scherenmann, Werk Wissen

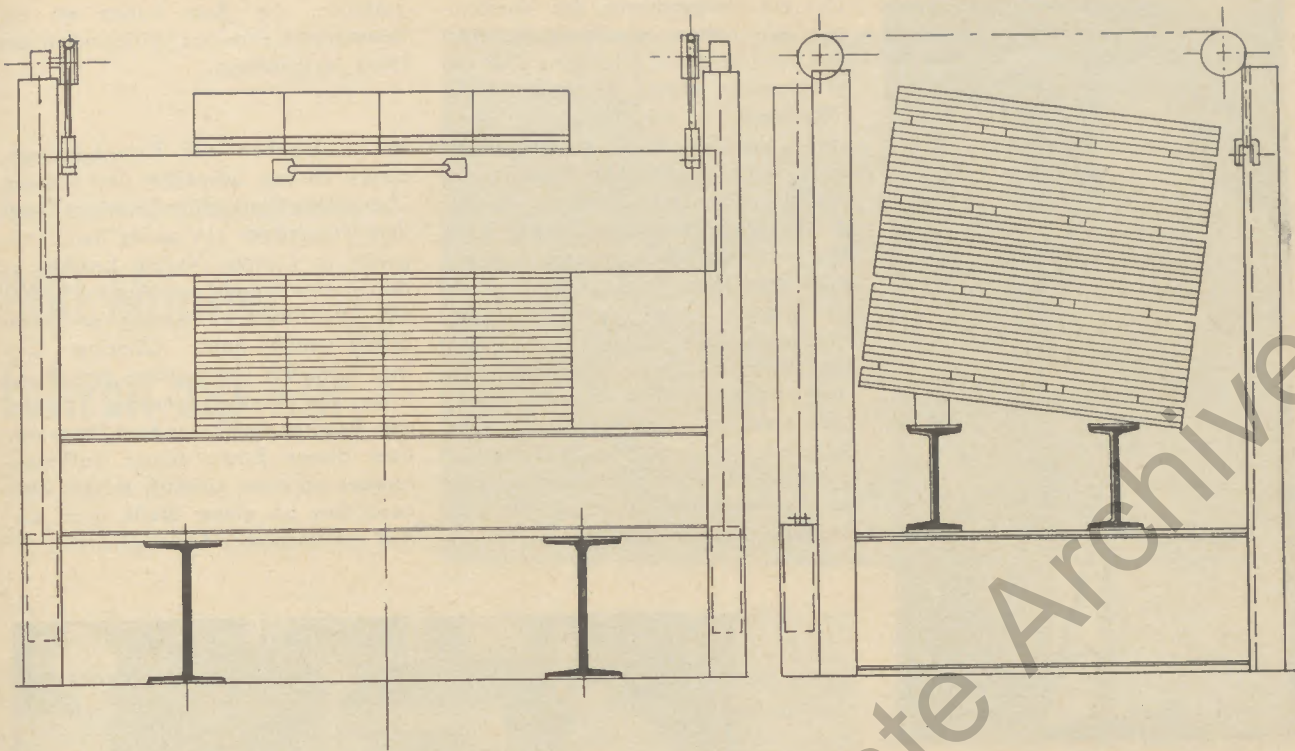
Wilhelm Suhr, Mechaniker, Werk Niederschelden

Außer diesen 12 Hauptpreisen verteilte die Bewertungskommission an 25 Vorschlagende als Anerkennung Buchpreise im Werte von je 20,00 DM.

Den Gewinnern der Hauptpreise und der Buchprämien sei an dieser Stelle ein herzlicher Glückwunsch ausgesprochen. Unser Dank für ihre erfolgreiche Mitarbeit an dem Wettbewerb hat durch die Anerkennungs-Preise einen sichtbaren Ausdruck gefunden.

Allen aber, die sich an diesem Unfallverhütungs-Wettbewerb beteiligten — auch ohne daß ihnen ein Preis zu teil werden konnte —, sei gedankt für ihre Mitarbeit.

Über den ersten Preisträger, den Reparaturschlosser Karl Horn aus unserem Werk Attendorn, und seinen Vorschlag berichten wir in Wort und Bild auf der folgenden Seite.



Reparaturschlosser Karl Horn, Attendorn:

Gewinner des ersten Preises im Unfallverhütungs-Wettbewerb »Sicher ist sicher!«

Folgenden Verbesserungsvorschlag im Rahmen des Unfallverhütungs-Wettbewerbs reichte der Reparaturschlosser Karl Horn, Werk Attendorn, ein:

„Die Platinen werden in Stapeln auf Lagerböcken am Arbeitsplatz des Platinenauflegers mittels Kran abgelegt. Dort nimmt der Aufleger die Platinen einzeln herunter und führt sie über Laufrollen in den Kanalofen ein. Beim Herabnehmen der Platinen ist es bislang öfters zu Unfällen gekommen, und zwar dadurch, daß beim Abnehmen weitere Platinen nachrutschten und dem Aufleger auf die Füße fielen. Mein Vorschlag, eine senkrechte verschiebbare Schutzvorrichtung anzubringen, ist bereits durchgeführt und hat sich bestens bewährt. Alles wei-

tere ist aus der beiliegenden Zeichnung ersichtlich.“

Wir geben die Zeichnung ebenfalls hier wieder und zitieren weiter, was Werksleitung und Sicherheitsingenieur des Werkes Attendorn in ihrer Stellungnahme zu diesem Vorschlag zu sagen hatten:

„Den Verbesserungsvorschlag unseres Schlossers Karl Horn nebst Zeichnung reichen wir Ihnen nach Einsichtnahme weiter und benachrichtigen Sie, daß dieser Vorschlag inzwischen verwirklicht wurde, da er sich als zweckdienlich erwies und bestens bewährt hat.“

Fortsetzung nächste Seite.

Bild oben:
Zeichnung zum Unfallverhütungs-
Verbesserungsvorschlag

Bild rechts:
Werksleiter Obering. Kniep
überreicht Schlosser Karl Horn
das Rundfunkgerät.
Ganz rechts Attendorns
Sicherheitsingenieur Kraume

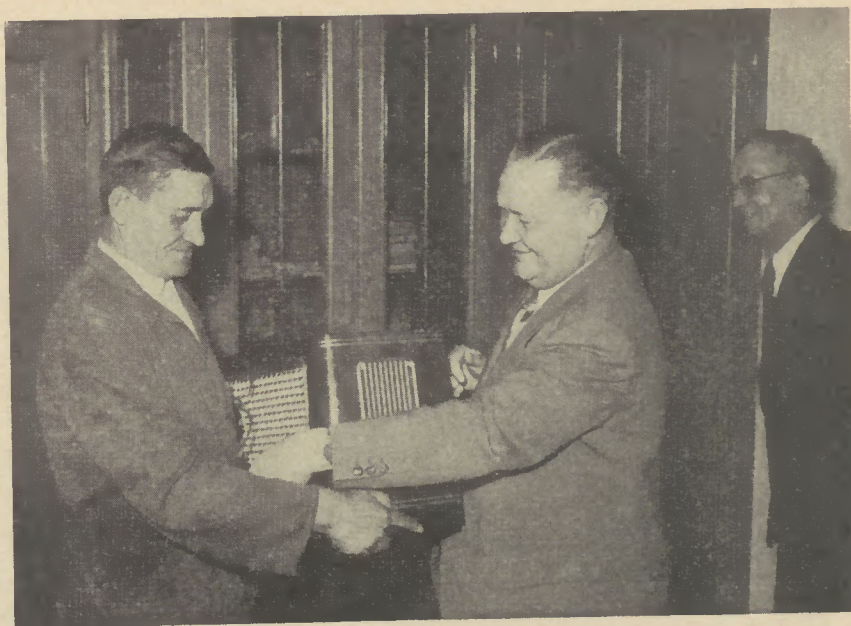




Bild oben:

Der leitende Sicherheitsingenieur unserer Gesellschaft, Oberingenieur Dr. Schneider, im Gespräch mit Schlosser Karl Horn an der Schutzvorrichtung.

Bild rechts:

Der Verbesserungsvorschlag in der Praxis. Die Schutzvorrichtung verhindert ein Abgleiten der Platinen.

Das zur Vorgeschichte des Vorschlages. Wir hatten inzwischen Gelegenheit, uns im Werk Attendorf über die Wirksamkeit dieser Verbesserung zu informieren. In der Tat war es schon verschiedentlich zu Unfällen gekommen, vornehmlich dann, wenn die Platinen in feuchtem Zustand (hervorgerufen durch schlechtes Wetter beim Transport) am Ofen gestapelt wurden. Beim Abnehmen kamen die Platinen ins Rutschen, und die Folge waren Fußverletzungen.

Der vorliegende Vorschlag schafft nun recht wirksam Abhilfe, allerdings auch nur dann, wenn die Vorrichtung auch in jedem Fall benutzt wird. Es ist im Interesse des Auflegers, wenn er sich der kleinen Mühe unterzieht, die verschiebbare Schutzplatte jeweils nach-

zustellen. Im Foto haben wir die Schutzplatte und ihre Wirksamkeit am Ofen festgehalten.

*

In Anwesenheit der Sicherheitsingenieure Dr.-Ing. Schneider und Kraume überreichte Werksleiter Obering. Kniep dem Preisträger ein neues Rundfunkgerät. In kurzen Worten brachte er dabei seine Freude zum Ausdruck, daß ein Attendorner Vorschlag so guten Erfolg gehabt habe. Obering. Dr.-Ing. Schneider überbrachte dem Preisträger die Glückwünsche des Vorstandes. Reparaturschlosser Karl Horn war über diesen Erfolg seines Verbesserungsvorschlages sichtlich erfreut. Ihm besonders an dieser Stelle noch einmal ein herzlicher Glückwunsch!



WERK NIEDERSCHULDEN:

Unfälle passieren nicht - sie werden verursacht



An einer Baustelle stand tief unten eine schwere Leiter und ragte mit dem oberen Ende etwas in das Profil des soeben die Strecke befahrenden Rangierzuges. Auf das Signal des Rangierers hob ein Tiefbauarbeiter die Leiter ein wenig an, stand dabei aber hinter der Leiter mit dem Gesicht zur anfahrenden Lok. Unter ihm gähnte ein sechs Meter tiefer Abgrund. Ihm zuzurufen, war zu spät, da sich schon die Wagen dazwischenschoben. Ein winzig geringer Anstoß, ein kleiner Schwächemoment hätten genügt, um ihn in die Tiefe zu schleudern. Gott sei Dank ging es noch einmal gut ab, und der Mann war verständig genug, seine falsche Stellung einzusehen.

Aus der
betrieblichen Sozialarbeit

380 Männer fuhren zur Kur

Das neue Haus
in Falkenstein im Taunus



Ein wesentlicher Bestandteil der betrieblichen Sozialarbeit sind die Männerkuren, die alljährlich vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst durchgeführt werden. Drei Heime stehen der Hüttenwerke Siegerland AG hierfür zur Verfügung, und zwar waren dies bis einschließlich 1955 die Heime Braunfels, Gudenhagen und Nevastenberg. Sie wurden im vergangenen Jahr von insgesamt 380 Belegschaftsmitgliedern unserer Gesellschaft zu Kur-aufenthalten besucht. Wie wiesen an dieser Stelle schon einmal darauf hin, daß inzwischen mit Beginn der neuen Kurzeit das Heim in Nevastenberg weggefallen ist. An seine Stelle tritt das neue Heim in Falkenstein (Taunus). Verschiedene Gäste dieses Heimes haben uns inzwischen recht positiv berichtet, und es ist an der Zeit, daß wir das neue Heim einmal im Bild vorstellen. In der anmutigen Taunuslandschaft fügt es sich harmonisch in seine Umgebung. Die ruhige Lage gewährleistet einen zweckdienlichen Kur-aufenthalt für unsere Belegschaftsmitglieder. Waldspaziergänge in die nähere und weitere Umgebung, kleine Abstecher nach dem Feldberg, zum Opel-Tierpark, zum Königstein oder

auch einmal in das reizvolle Bad Homburg gestalten den Aufenthalt in Falkenstein ausgesprochen reizvoll. Die gute Betreuung im Haus selbst trägt erfolgreich zu einer Erholung bei.

Falkenstein hatte schon seit je einen guten Ruf als Erholungsstätte. Bereits in der wilhelminischen Zeit hatte man den Kurort für Genesende der alten Armee „entdeckt“. Und eine köstliche Anekdote aus dieser Zeit soll unsere Betrachtung über Falkenstein beschließen:

Im letzten Kaisermanöver vor dem ersten Weltkrieg wurden unter anderem auch die neueingeführten Feldküchen (genannt Gulasch-Kanonen) ausprobiert. Kaiser Wilhelm II. versuchte an solch einer neuen Feldküche die Suppe und wurde dabei fotogra-

fiziert. Nach diesem Foto wurde später ein Ölgemälde angefertigt, das Kaiser Wilhelm II. zeigt, wie er einen stark dampfenden Löffel Suppe zum Munde führt. Dieses Gemälde wurde im Kasino des Offiziersgenesungsheimes in Falkenstein aufgehängt. Bei der Einweihung des Heimes war Seine Majestät zugegen. Er stand mit seinem Adjutanten vor dem Bild und fragte unvermittelt: „Was denken Sie sich so, wenn Sie dieses Bild betrachten?“

Der Adjutant zuckte verlegen mit den Schultern und wußte keine passende Antwort. Da kam ihm der Kaiser entgegen:

„Dann will ich es Ihnen sagen: eben haben Sie gedacht: ‚Jetzt hat er sich wieder mal die Schnauze verbrannt!‘“

Bild oben:

Haus Schönblick in Falkenstein im Taunus,
das neue Heim für Männerkuren.

Bild rechts:

Blick auf das reizende Städtchen Falkenstein
im Taunus.



Soziale Probleme bei Eisen und Stahl

Jahrestagung des „Sozialwirtschaft“-Ausschusses der Wirtschaftsvereinigung in Bad Honnef

Die Jahrestagung des Ausschusses „Sozialwirtschaft“ der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie Ende Juni dieses Jahres in Bad Honnef befaßte sich in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften mit Problemen des Stahlarbeiter-Wohnungsbaues, der Frühinvalidität, der Grundausbildung und der Rationalisierung. Zusammenfassend gaben am letzten Tag der Konferenz die einzelnen Berichterstatter einen Ueberblick über den Erfahrungsaustausch und die Erfolge, die daraus erzielt werden konnten.

Den abschließenden Höhepunkt der Jahrestagung stellte zweifellos das Referat des Vorsitzenden im Ausschuß „Sozialwirtschaft“, Direktor August Best, dar. Direktor Best gab seinen Zuhörern einen ausgezeichneten Einblick umfassender Art in die Arbeit des Ausschusses und führte hierbei zum Thema „Sicherheit am Arbeitsplatz“ folgendes aus:

„Sozialarbeit, meine Damen und Herren, bedeutet nicht zuletzt auch das Bemühen um Sicherheit, Sicherheit vor den Gefahren des Arbeitsplatzes.

Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß der Erfahrungsaustausch unserer mit dem Gesundheits- und Arbeitsschutz betrauten Werksärzte und Sicherheitsingenieure und die Behandlung aktueller Fachfragen auf den Gebieten der Arbeitsmedizin und der Arbeitssicherheit in unseren Ausschüssen und Arbeitsgemeinschaften nicht ohne Einfluß auf die industrielle Praxis geblieben ist.

Im Rückblick kann nicht übersehen werden, daß dank der verständnisvollen Haltung der Werksleitungen und der unentwegten Arbeit der Werksärzte und Sicherheitsingenieure die Maßnahmen für die Gesunderhaltung der arbeitenden Menschen in erfreulichem Umfange intensiviert werden konnten. Die auf dem Gebiete des Gesundheits- und Arbeitsschutzes Tätigen erfüllen in ihrem Bestreben nach Erhaltung der Lebenskraft und Leistungsfähigkeit unserer Mitarbeiter nicht nur eine menschlich und betrieblich wichtige Aufgabe, sondern ihre Arbeit ist – und zwar auch ohne Berücksichtigung des gegenwärtigen Arbeitskräfteengpasses – von einer hervorragenden volkswirtschaftlichen Bedeutung.

Leider stehen diesen Bemühungen zwei Gegebenheiten entgegen.

Hier ist einmal das offenbare Desinteresse mancher Betriebschaftsmitglieder an ihrer eigenen Gesundheit und Arbeitssicherheit zu nennen.

Weiter werden die Bemühungen durch die Tatsache behindert, daß im Vergleich zu dem Ausmaß der zu bewältigenden Probleme in den Werken nur eine unzureichende Anzahl von Fachkräften zur Verfügung steht. Beide Gegebenheiten sind jedoch beeinflussbar. Hier bietet sich noch ein weites Feld der Aufklärung und der

Schulung. Es ist sehr bedauerlich – und dieses Wort sei ausdrücklich an alle betreffenden überbetrieblichen Stellen gerichtet –, daß die Öffentlichkeit der Tätigkeit der Werksärzte und Sicherheitsingenieure noch nicht die Bedeutung beimißt und die Anerkennung zollt, die u. E. dieser Tätigkeit im Dienste der Volksgesundheit zukommt. So werden die Wissensgebiete der Arbeitshygiene, der Arbeitspsychologie und Arbeitsphysiologie nur an wenigen Universitäten – und dann auch nur sehr unvollkommen – gepflegt. Über die Ausbildungsmöglichkeiten der zukünftigen Sicherheitsingenieure an den Technischen Hochschulen und Fachschulen gilt Entsprechendes. Die Industrie richtet daher den dringenden Appell an alle maßgeblichen Stellen, endlich einmal eine geordnete Fachausbildung für die genannten Berufe zu schaffen. Gleichzeitig möchte ich den Wunsch äußern, daß die Zusammenarbeit von Forschung, Lehre und Praxis an unseren Universitäten und Hochschulen den Stand erreichen möge, den sie z. B. in den USA längst erlangt hat.

Unverständlich ist, daß der Hartmannbund auf seiner Delegiertenversammlung im Juni 1956 in Düsseldorf die Auffassung vertrat, daß der Werksarzt sich jeder allgemeinen Diagnostik zu enthalten habe. Auf dem letzten Deutschen Ärztetag in Baden-Baden ist die Vorsorgeuntersuchung durch den praktischen Arzt als zentrale Aufgabe der Präventivmedizin gefordert worden. Wenn hiermit eine Einengung des werksärztlichen Aufgabengebietes beabsichtigt wird, so möge man beachten, daß sich die Werksärzte der Aufgaben der Präventivmedizin bereits seit langem bewußt sind und die Vorbeugung seit der Entwicklung des Gesundheitsdienstes in der Eisen- und Stahlindustrie als besonders wichtig angesehen wird.“

Über die „Arbeitsbewertung“ äußerte sich Direktor Best wie folgt:

„Eine bedeutsame Rolle für das Wohlbefinden der in einem abhängigen Arbeitsverhältnis Stehenden spielt auch die Lohnfindung. An dieser Stelle ist als ein Instrument zur gerechteren Lohnfindung die analytische Arbeitsbewertung zu erwähnen. Sie hat sich in den letzten Jahren in unseren Mitgliedswerken immer mehr eingeführt. Die Anzahl der Lohnempfänger in unseren Mitgliedswerken, die nach diesem Verfahren entlohnt wird oder deren Entlohnung nach diesem Verfahren vorbereitet wird, betrug 1951 107 000, 1955 220 000.

Dieses Ergebnis zeigt, daß die Praxis heute nicht mehr an der analytischen Arbeitsbewertung vorbeigehen kann. Auch die Durchführung der Arbeitsbewertung für Angestelltentätigkeiten findet immer größeres Interesse.“

Mit dem Thema „Automatisierung im Betrieb“ setzte sich Direktor Best schließlich wie folgt auseinander:

„Die beiden Zeichen, unter denen unsere technische und wirtschaftliche Zukunft stehen werden, sind Atomkraft und vor allem Automation. Durch die Automation werden bekanntlich Vollzug, Steuerung und Kontrolle der Vorgänge im Industriebetrieb dem arbeitenden Menschen abgenommen und auf selbsttätige Mechanismen verlagert.

Die Automation ist als ein Teil des technischen Prozesses, ebenso wie die Technik selbst, keineswegs gut oder schlecht, sondern wird es immer erst mittelbar durch die Art ihrer Verwendung durch den Menschen. Sie umschließt daher beide Möglichkeiten: Fluch und Segen.

Das Kennzeichen dieser Entwicklung ist eine enorme Steigerung der Produktivität. Hierdurch kann eine erhebliche Verbilligung der Produkte eintreten. Ein riesiger Markt kann erschlossen werden, der die Beschäftigung aufrechterhält. Auch die sonstigen großartigen Perspektiven, die die Automation eröffnet, sind unverkennbar. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß weiteste Käuferschichten durch eine sehr breit gestreute Einkommensverteilung mit der hinreichenden Realkaufkraft ausgestattet werden. Dies bedeutet, daß die Automation sich nur dann wirtschaftlich sinnvoll auswirken kann, wenn ein gewisser Wohlstand im Volke, gut verteilt, vorhanden ist. Dazu aber ist gerade allseitige Beschäftigung erforderlich. Hier zeigt sich das Dilemma der Automatisierung. Die uns hier interessierende Problematik lautet also: Kann die Beschäftigungslage gehalten werden?

Die Verfechter der Automation verneinen die Möglichkeit einer technologischen Arbeitslosigkeit mit der These, die Automation werde sich nur über einen so langen Zeitraum durchsetzen, daß eine soziale Anpassung ermöglicht werde. Es sei kein Grund zur Beunruhigung vorhanden, es handle sich auch nicht um grundlegend Neues. Die Automatisierung sei so alt wie gewisse Verbesserungen am Webstuhl. Diese Denkweise ist aber rein technischer Natur. Die Beispiele aus der Webtechnik zeigen zwar, daß sich im technischen Prinzip zwischen den Webstühlen Roms und Griechenlands und denen des Mittelalters bis zur Neuzeit kein wesentlicher Unterschied ergeben hat. Trotzdem aber ist die Mechanisierung der Spinntechnik eines der gesellschaftlich umwälzendsten Ereignisse der Weltgeschichte geworden.

Norbert Wiener, einer der besten Kenner der Automationsprobleme, meint in seinem neuen Buche „Mensch und Mensch-Maschine“, daß die neuen technischen Methoden und Verfahren zu einer Massenarbeitslosigkeit führen müssen, mit der verglichen sogar die Krise der 30er Jahre harmlos erscheinen wird.

Wir tun gut daran, uns vor jeder Dramatisierung, aber erst recht vor jeder Bagatellisierung der sozialen Folgen des Automatisierungsprozesses zu hüten. Erforderlich ist aber, in Kategorien der Sozialgeschichte zu denken und uns mit der Möglichkeit vertraut zu machen, daß die Automation Fragen aufwirft, die die soziale Problematik zumindest für eine gewisse Zeit ins Extrem führen können.

In Zeiten mangelnder Arbeitskraftreserven ist man leicht geneigt, den Zustand einer technologischen Arbeitslosigkeit als wenig wahrscheinlich anzusehen. Daß dies aber sehr wohl sein kann, beweist das Beispiel von Coventry, in einem Lande, in dem die Vollbeschäftigung seit Jahren vorhanden ist. Der Fall der Standard-Motorenfabrik in Coventry macht deutlich, daß mit einer Verharmlosung der Auswirkungen des technischen Fortschrittes niemandem gedient ist. Bei Standard müssen fast 3 000 Personen im Zuge der Automatisierung entlassen werden.

Solange der lokale, regionale oder nationale Arbeitsmarkt die freigesetzten Arbeitskräfte binden kann, treten keine weiteren Gefahren auf. Er werden aber bereits hier Probleme im Hinblick auf die Mobilität und auf die gesamte Lebensführung aufgeworfen. So ist die Bereitschaft, den Wohnort zu wechseln, in Deutschland oft nicht sehr groß, besonders dann nicht, wenn eine gute Wohnung und ein vertrautes Milieu vorhanden ist. Unerläßliche Voraussetzung einer großen Mobilität wäre weiter auch ein offener Wohnungsmarkt. Es müßte ferner eine „Freizügigkeit“ der freiwilligen sozialen Leistungen geschaffen, die Tauschbarkeit von Eigenheimen erleichtert werden u. a. m. Weiter ergibt sich die Frage, zu welchem Lohn die Arbeitsstelle im Hinblick auf den bisher gewohnten Lebensstil zumutbar gewechselt werden kann und wie lange der neue Arbeitsplatz erhalten werden kann, bevor durch Automation in dem neuen Betrieb die Unruhe erneut beginnt.

Es wäre wohl verfehlt, wollte man mit der Automation die Vorstellung verbinden, als sei eine Massenarbeitslosigkeit unausweichlich. Bei langfristiger Betrachtung sind durch die bisherige technische Entwicklung immer mehr Arbeitsplätze geschaffen worden. Die Intensität der Menschenarbeit wird sich auf das Gebiet der Herstellung, Wartung und Instandsetzung der modernen, überaus komplizierten Apparaturen verlagern, so daß langfristig die von der Automation verdrängten Arbeitskräfte der Wirtschaft wieder zugeführt werden, solange die wirtschaftliche Expansionsphase andauert, solange die Nachfrage nach Gütern bestehen bleibt und dazu die Kaufkraft breit gestreut ist.

Sie werden fragen, woher man bei langfristiger Betrachtung diesen Optimismus nehmen soll. Nun, ist es nicht eine gewisse Ironie der modernen Rationalisierung, daß sie Vereinfachungen nur um den Preis um so komplizierterer Vorstufen bringt, in denen die freigesetzten Arbeitskräfte Verwendung finden können?

So ist also langfristig gesehen nicht so sehr die ‚menschleere Fabrik‘ problematisch, sondern es sind dies die sozialen Folgen, die sich aus der teilweisen Verwandlung der Arbeitsleistung in eine Kontrollfunktion und zur hochwertigen Facharbeit bei der Herstellung und Reparatur automatischer Aggregate ergeben. Hier können nur die Perspektiven angedeutet werden: der ungelernete Arbeiter wird mehr und mehr verschwinden, der Unterschied zwischen vielen Arbeiter- und Angestelltentätigkeiten sich immer mehr verwischen, die Bedeutung des Wissens und damit die Aufgabe der Ausbildung wird immer größer werden.

Wenden wir uns aber von dieser langfristigen Betrachtungsweise ab! Denn – ‚Auf lange Sicht‘, so sagte einmal Lord Keynes, ‚auf lange Sicht sind wir alle tot.‘ Es geht also um die kurzfristigen Anpassungsschwierigkeiten, die uns noch manche Probleme aufgeben werden.

Die Revolution der Roboter verlangt gebieterisch eine rechtzeitige wirtschaftliche und soziale Planung, um die Gefahren zu bannen, die sich aus einem unkontrollierten Fortgang der Automation ergeben können. In den Fragen der Berufsausbildung und Umschulung wird die Zukunft große Anpassungsfähigkeit erfordern; denn manche Berufe, für die wir heute noch junge Menschen ausbilden, werden vermutlich in absehbarer Zeit nicht mehr bestehen, und neue Berufe werden aus der technischen Notwendigkeit heraus geschaffen werden müssen. Ich sagte bereits, daß eines sich heute schon mit ziemlicher Gewißheit abzeichnet: der Typ des Facharbeiters wird immer mehr gefragt.“

Zu den Bildern: Charlotte Christine Creutz, geborene Diesterweg. (Nach einer Photographie, veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, Herrn Adolf Kreutz, Siegen.)
Friedrich Wilhelm Adolph Diesterweg. (Gemälde von Gustav Hertz, 1853, veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Museums des Siegerlandes.)

Die Geschwister Diesterweg

Vor 100 Jahren starb Charlotte Creutz, geb. Diesterweg.

Nach ihr wurde die Charlottenhütte benannt.

Ihr Bruder, der große Pädagoge F.W.A. Diesterweg, starb vor 90 Jahren.

Hundert Jahre sind 1956 vergangen, seit Charlotte Christine Creutz, geb. Diesterweg starb, und neunzig Jahre, seit ihr Bruder Friedrich Wilhelm Adolph Diesterweg die Augen schloß.

Würde man eine Ahnentafel der beiden Geschwister veröffentlichen, so fände man darin die bekanntesten Namen alten Siegener Patriziates, denn der Großvater Hieronymus Christoph Diesterweg (geb. 24. 8. 1723, gest. 13. 1. 1790) heiratete 1752 Anna Charlotte (geb. 4. 11. 1727, gest. 25. 8. 1808) aus der alten Siegener Familie Trainer, und der aus dieser Ehe am 18. 1. 1754 geborene Sohn Friedrich Carl Diesterweg vermählte sich als Advocatus Ordinarius mit Catharina Charlotte (geb. 12. 5. 1759, gest. 10. 9. 1798) aus der nicht minder bekannten Siegerländer Familie Dresler.

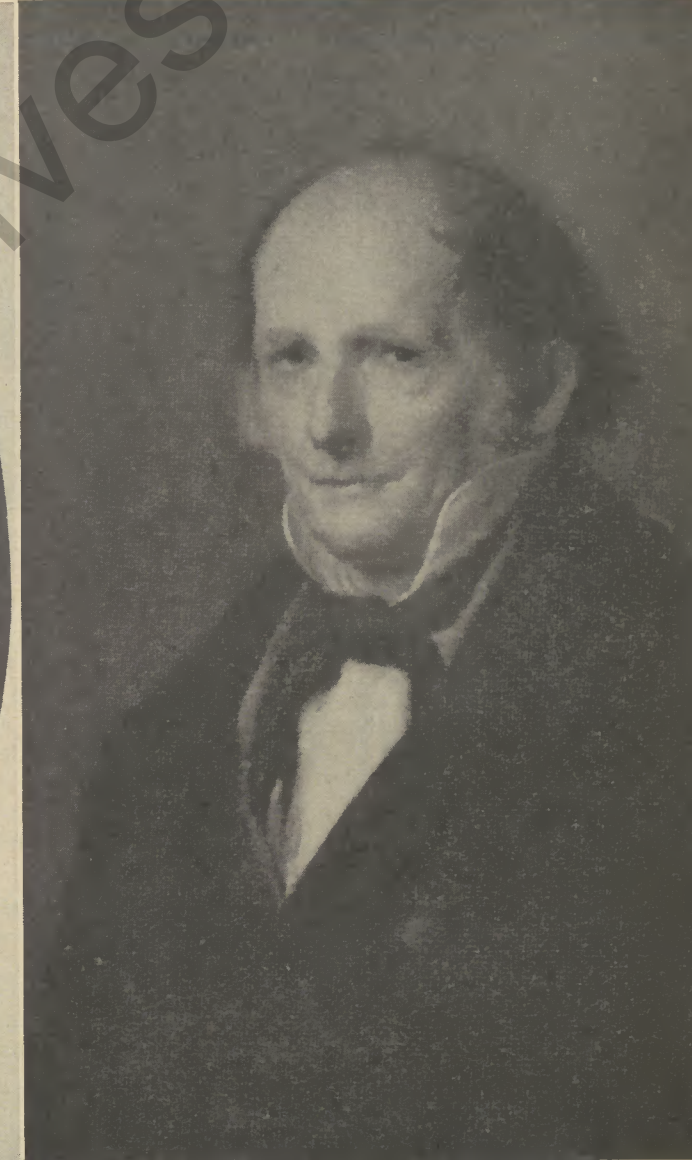
Dieser Ehe entsprossen fünf Knaben und fünf Mädchen,

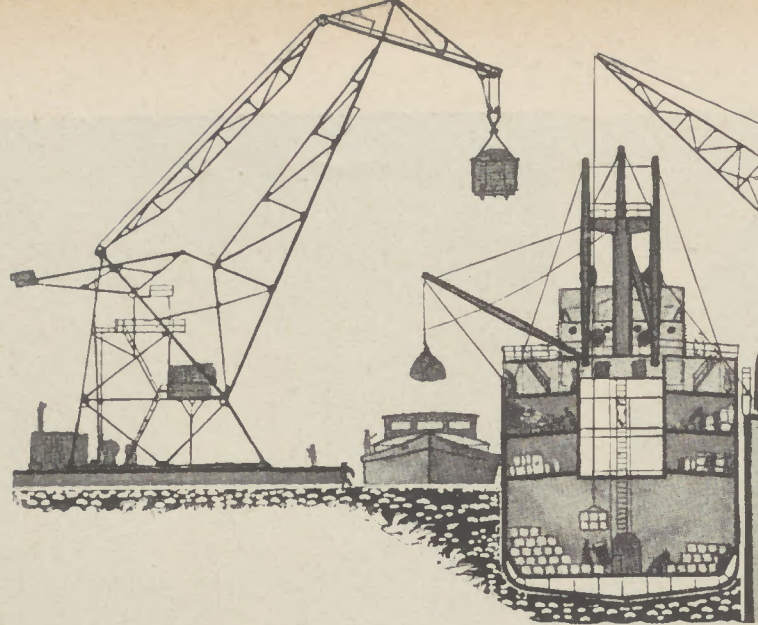
die vom Vater alle liebevoll, doch streng erzogen wurden, von der Mutter aber ein „zartes Gemüt und religiösen Sinn“ erbten. Dem zeitweise gemütskranken Vater, der viel über Land reisen mußte, schloß sich insbesondere der Sohn Friedrich Wilhelm Adolph an.

Dieser aufgeweckte Junge langweilte sich durch die Lateinschule seiner Vaterstadt Siegen, studierte Naturwissenschaften und Mathematik in einer unruhigen Zeit, in der er z. B. den Turnvater Jahn kennen und schätzen lernte, und wandte sich schließlich, beeinflusst durch einen Schüler Pestalozzis, jenen de Laspé (zu dessen Füßen auch Goethe gesessen), der Pädagogik zu. Man übertrug ihm die Leitung des Lehrerseminars zu Mörs am Niederrhein, von wo er an das Stadtseminar nach Berlin berufen wurde. Der Ausbildung guter Volksschullehrer galt sein Hauptinteresse, und in vielen pädagogischen Schriften und

Lehrbüchern legte er seine teilweise als sehr revolutionär empfundenen Meinungen nieder. Als er am 7. Juli 1866 zu Berlin starb (er war verheiratet mit Sabine Enslin aus Wetzlar), wußte man jedoch schon allgemein, daß mit ihm ein großer Pädagoge von der Art eines Pestalozzi oder Fröbel (mit dem er übrigens gut bekannt war) die Augen geschlossen hatte. Diesterweg war lange Zeit hindurch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Charlotte Christine, die ältere Schwester des Pädagogen, ist im Gegensatz zu ihm nicht in der Öffentlichkeit hervorgetreten. Ihr Wirkungskreis gehörte ganz der Familie, und zwar sowohl der elterlichen wie der eigenen. Neunzehn Jahre alt, heiratete sie am 31. 8. 1803 den Kaufmann Jacob Creutz, den Sohn des Bergschöffen Tilmann Creutz aus Niederschelden. Dieser Jacob Creutz hatte sich schon recht bald nach der Hoch-

zeit der jüngeren Geschwister seiner Frau in liebevoller Weise angenommen, war ihnen doch schon 1798 die Mutter gestorben und der Vater immer mehr in ein Gemütsleiden versunken. Diese Fürsorge erstreckte sich nicht nur auf die ihm übertragene Vermögensverwaltung, sondern zum Teil auch auf Erziehung und Ernährung der jüngeren Geschwister Charlottens. Jacob Creutz wandte sein Interesse recht bald der Eisenindustrie zu. Er beantragte die Errichtung einer Eisenhütte auf den ihm gehörenden Grundstücken in Niederschelden. Als seine Frau Charlotte im Januar 1856 starb, beschloß er, die neue Hütte nach ihr zu benennen. Den Entschluß machte er wahr, als noch im selben Jahre die Konzession zur Errichtung der Hütte erteilt wurde, jener Hütte, die sich im Laufe der darauffolgenden Jahrzehnte zu unserem blühenden Werk „Charlottenhütte“ entwickelt hat. -Lk.-





DIE TORE ZUR WELT

HAMBURG UND BREMEN

Über Hamburg und Bremen ist schon viel geschrieben worden, und wenn von diesen beiden Städten hier etwas erwähnt wird, so hat das seinen besonderen Grund. Eisen, als Roherzeugnis unserer heimatlichen Berge, und Eisen in den verschiedenen Stufen seiner Weiterverarbeitung bis zur Fertigware, ist seit alters her ein Handelsobjekt, das unserer Heimat einen Namen gemacht hat. Eisen und die verschiedenen Produkte daraus nahmen ihren Weg aus dem Sieger- und Sauerland hinaus in fremde Länder. Ein großer Teil dieser Waren passierte dabei, als letzte deutsche Tore, die Häfen Hamburg oder Bremen. Und das ist auch heute noch so.

Hamburg ist das große Tor Deutschlands zur Welt. Daneben hat Bremen, für das westdeutsche Industriegebiet verkehrsnäher gelegen, eine bedeutende Schlüsselstellung. Beide Häfen liegen im friedlichen Wettstreit miteinander; darüber hinaus aber im großen Konkurrenzkampf mit anderen Welthäfen. Leider ist die Entwicklung beider Häfen durch die zwei Weltkriege ungünstig unterbrochen worden. Fast unvorstellbar waren die Verwüstungen in beiden Häfen nach dem letzten Kriege. Es wird auch noch einige Zeit vergehen, bis alle Wunden ausgeheilt, besser gesagt: „vernarbt“, sind.

Obwohl Hamburg und Bremen freie Hansestädte sind, die ihre Entwicklung dem Handel und der Wirtschaft und ihre Bedeutung auch ihrer günstigen Lage als Seehafenstädte verdanken, sind diese Städte verschieden in ihrer Art, selbst wenn man die Größe außer Betracht läßt.

Hamburg ist eine außergewöhnlich impulsive Großstadt. Vor einer kurzen Erläuterung des Hafens und seiner uns interessierenden Aufgaben sei als besonders eindrucksvoll das Wachsen der Industrie- und Hafenstadt Hamburg erwähnt, deren Einwohnerzahl sich immerhin der 1,8-Millionen-Grenze nähert.

Einen langen Schlaf hat eine solche Großstadt nicht. Bis 4 Uhr in die Frühe reicht noch das Schaffen des Vor-

tages. Das Leben in den Straßen wird immer geringer, bis es kurz vor 5 Uhr für einen Augenblick fast er stirbt. Im Nebelschleier des Spätsommers zeichnen sich auf der Binnenalster einzelne weiße Punkte ab, ihre ständigen Bewohner, die Schwäne.

Langsam beleben sich die Straßen. Man kann einige Berufsgruppen unterscheiden, wie Fensterputzer, Reinmachefrauen und Schauerleute (Hafenarbeiter). Die ersten Fahrzeuge sind die der Zeitungen, die ihre Verkaufsstände versorgen.

Nach kurzer Zeit ergießt sich ein mächtiger Menschenstrom durch die Straßen. Gegen 9 Uhr sind die Wogen verebzt, und zurückgeblieben ist ein gleichmäßiger Pulschlag des Stadtlebens.

Die Speditionskontore sind die Mittler zwischen Versender und Liniendienst der Seeschiffe. Die Tätigkeit der Fob- und Seehafen-Spediteure regelt den planmäßigen Ablauf des Warenumschs im Hafen, unsichtbar für den Absender und den Empfänger und doch äußerst wichtig für beide. Die Spediteure, Vertreter der Versender im Hafen, sind durch ihre Tätigkeit und Aufgaben ein unlösbares Glied in der Kette der Versandetappen nach und von Übersee.

Für den Verkauf nach Übersee ist es äußerst wichtig, die günstigsten Frachtkosten für die einzelnen in Frage kommenden Güter im voraus festlegen zu können. Dabei sind viele Faktoren zu beachten, Schifffahrtslinie, Raummaß und Gewicht des Ladegutes, Währung, in der die Fracht zahlbar ist, usw.

Ein besonderer Teil des Hafengebietes ist der Freihafen, der einige Quadratkilometer umfaßt. Dies ist der Umschlagplatz für sämtliche Überseegüter, ein- und ausgehend. Hier weht der Hauch ferner Länder. Man kann diesen Hafenteil die Grenzspitze zwischen Deutschland und der ganzen fernen Welt nennen. Schiffe aus fast allen Ländern legen hier an.

Schematische Darstellung
des bremischen Hafenumschlagsystems



Wie schon angedeutet, ist der Hamburger Hafen sehr weitläufig und bietet somit einer großen Anzahl von Schiffen gleichzeitige Löschelegenheit. Nach den Zerstörungen durch den Krieg sind die wiederaufgebauten Schuppen nach neuesten Erfahrungen wiedererstanden. Zwischen den Schiffsanlegestellen und den Schuppenanlagen liegen durchweg zwei Schienenstränge für Bahnwaggons.

Wie Giraffenhäse ragen die vielen Verladekräne entlang den Kaianlagen zwischen Verladehallen und Schiffen empor. Die Kranstützen überspannen dabei die Gleisanlagen. Wenn eben möglich, wird direkte Verladung Waggon/Schiff vorgenommen; dies gilt vornehmlich für geschlossene Waggonladungen. Das gleiche trifft zu für Schwerkolli, Last- und Personenwagen, Waggons, Lokomotiven usw. Warensendungen, die per Lkw im Ha-

fen zur Ausfuhr angeliefert werden, wie auch Bahnstückgut gehen fast ausschließlich über die Schuppen, da sich in solchen Fällen eine direkte Verladung aufs Schiff nur in Ausnahmefällen einrichten läßt.

Einkommende Waren, hauptsächlich Massengüter, werden möglichst direkt vom Überseeschiff in Schuten und Kähne zum unmittelbaren Weitertransport auf den Binnenwasserstraßen umgeladen. Ein Teil des einkommenden Ladegutes wandert direkt in Bahnwaggons. Der größte Teil der Warensendungen, außer Massengütern, durchläuft ein- wie auch ausgehend die geräumigen Kaischuppen, um dort für den Weitertransport zusammengestellt und weiterverladen zu werden.

Ein eindrucksvolles Bild bieten die großen Werftanlagen. Nachdem der Schiffsbau für die Bundesrepublik wieder „zugelassen“ ist, haben unsere Werften Hochbetrieb.

Der Hamburger Hafen





Nacharbeit im neuen
Überseehafen Bremen

Bremen ist im Gegensatz zu Hamburg geschlossener, ruhiger und bedächtiger. Obgleich die moderne Technik überall Zugang gefunden hat und findet, glaubt man gerade in Bremen noch viel vom erhabenen Geist der alten Hansa-Kaufleute zu spüren. Immerhin ist Bremen eine fast 1000jährige Stadt (seit 965), deren Namen bereits 782 in der Geschichte auftrat und 787 als Bischofssitz genannt wird.

Seit über 500 Jahren steht der steinerne Roland als Sinnbild und Hüter hansestädtischer Tradition vor dem Rathaus.

Wenn der Hafen Bremens größtmäßig auch keinem Vergleich mit dem Hamburgs standhält, ist er in seiner Geschlossenheit übersichtlich und zweckmäßig angeordnet.

Der Europahafen, im letzten Krieg völlig zerstört, bietet die beste Möglichkeit, nach modernsten hafenbautechnischen Erkenntnissen aufgebaut zu werden. Drei- und viergleisig sind die Schienenstränge zwischen Kai und Schuppenanlagen. Die Gleisanlagen werden überspannt von Dutzenden von Kränen, die sich auf einer Spezialbahn entlang den Kais bewegen können. Die normalen Hafenkräne leisten etwa 3–3,5 t, während für schwerere Kolli Spezialkräne erforderlich sind. In solchen Fällen müssen die Frachter verholt, d. h. an die Lade- stelle geschleppt werden. Für Schwerstkolli stehen Schwimmkräne zur Verfügung, deren Benutzung mit besonderen Kosten verbunden ist, wie überhaupt Spezialkräne besonderen Verladesätzen unterworfen sind.

Der Überseehafen bildet das Herzstück der bremischen Häfen. Schiffe aus aller Welt laufen hier ein und aus. Über 200 regelmäßige Liniendienste sind in Bremen vertreten.

In der weiteren Hafenanordnung befinden sich noch viele Becken, die z. T. Spezialzwecken dienen, wie Holz- und Fabrikhafen, Getreidehafen, Werfthafen, Kalihafen, Kohlenhafen, Ölhafen usw., insgesamt 14 seeschifftiefe Ha-

fenbecken. Einige Zahlen mögen eine Vorstellung über die Hafenanlagen geben. Sie haben eine nutzbare Länge von zusammen etwa 30 km, 271 Krane, z. T. Kaikrane von geringer Tragkraft, ferner aber auch größere für Schwergut und Schwimmkrane bis zu 150 t Tragkraft, Kaischuppen für Stückgutlagerung mit über 250 000 qm nutzbarer Fläche. Nicht die Schnelligkeit allein, sondern auch die Sorgfalt bestimmen den Ruf des Hafens.

Traditionelles Ausfuhrgut Bremens sind Eisen- und Stahlwaren verschiedener Art. Es ist daher allzu verständlich, daß man auf die Behandlung dieses Transportmaterials besonders geeicht ist. Aber in der Gesamtbetrachtung des Warenumschlages sei erwähnt, daß Bremen in seinen Spezialhäfen sehr modern eingerichtet ist. Besonders verdient der Getreidehafen hervorgehoben zu werden. Er dürfte einer der modernsten und schnellsten seiner Art sein und nimmt einen großen Raum in der Hafenbedeutung Bremens ein.

Für den Sammelgutverkehr nach Übersee ist der Weserbahnhof von großer Bedeutung. Er ist nach dem Kriege nach modernsten Gesichtspunkten der Verkehrstechnik neu errichtet worden. Viele Tausend Quadratmeter Lagerfläche sind vorhanden und in der Lage, gleichzeitig Waren von allen Verkehrsträgern – Bahn, Lastkraftwagen und Schiffen – aufzunehmen. An den äußerst zweckmäßigen Rampenanlagen können bis zu 125 Bahnwaggons und auf 80 m Länge Lastwagen und an der Wasserseite drei Schiffe gleichzeitig abgefertigt werden. Morgens eintreffende Sendungen können u. U. noch am selben Tage zur Weiterverladung kommen.

Dieser kurze Bericht soll einmal unsere Arbeit in der Kette ihrer weiteren Bestimmung sehen. Jedes Produkt, das durch unsere Hände geht, dient seinem Zweck, oft weitab von der Fertigungsstätte, nimmt Größe mit in ferne Länder und wird dort gewertet als ein Stück „Made in Germany“.

Rolf Hedinger, Blefa

Das Unfall-verhütungs-Gespräch:



Richtiges Verhalten am Bahnübergang

Der beschränkte Bahnübergang

Fußgänger! Ihr hört das Läutewerk der Schranke, das ankündigt, daß sie geschlossen wird. Jetzt aber Tempo, denkt Ihr, und fangt an zu rennen; denn Ihr wollt noch schnell über den Bahnübergang, wollt Eure kostbare Zeit nicht vor der geschlossenen Schranke vertrödeln! Nach der Straßenverkehrsordnung (STVO) darf der Übergang nicht überquert werden, wenn durch hörbare oder sichtbare Zeichen das Schließen der Schranke angekündigt wird. Ihr verstoßt also schon gegen die Bestimmung, wenn Ihr noch nach dem Einsetzen des Läutewerks hinüberrennt.

Kraftfahrer und Radfahrer! Da gibt es Übergänge an Hauptstrecken mit starkem Zugverkehr, deren Schranken sehr oft geschlossen werden. Der Schrankenwärter läßt die Schranke aber wirklich nicht aus Schikane herab; er tut vielmehr sein Möglichstes, um Euch schnell eine gefahrlose Überfahrt zu ermöglichen! Damit der Straßenverkehr nicht unnötig gehemmt wird, sind die Schließzeiten jedoch äußerst knapp bemessen. An solchen Übergängen, die vielfach besondere Schranken für den Fußgängerverkehr haben, die meist erst dann geschlossen werden, wenn die Hauptschranke schon zu ist, kann man oft beobachten, daß Fahrzeugführer (besonders Motorrad- und Radfahrer) den Gehweg benutzen, wenn die Überfahrt auf dem Fahrweg nicht mehr möglich ist. Eine solche Disziplinlosigkeit kann schwerste Folgen haben. Denkt daran, welche Verantwortung der Schrankenwärter hat! Beim Ertönen des Läutewerks muß angehalten werden!

Auch kann man bei geschlossenen Schranken oft beobachten, daß sich Fahrzeugbenutzer an der Reihe der wartenden Verkehrsmittel vorbeischlängeln, um gleich nach dem Öffnen der Schranken als erste losbrausen zu können. Diese Ersten werden oft die Letzten sein! Sie gefährden den Verkehr erheblich und verärgern außerdem die anderen Wartenden.

Fahrt nie zu dicht an die heruntergelassene Schranke heran! Schon manche Schranke und manches Fahrzeug wurde beschädigt, weil die Schranke beim Hochgehen an dem Fahrzeug hängenblieb. Fahrt immer mit mäßiger Geschwindigkeit über die Überwege und schaut Euch vorher nach links und rechts um. Bedenkt: Auch ein Schrankenwärter oder eine Schranke kann versagen!

Der unbeschränkte Bahnübergang

Von den rund 40 000 Bahnübergängen in der Bundesrepublik sind mehr als die Hälfte weder durch Schranken noch durch Blinklichter gesichert. Man bezeichnet sie als technisch nicht gesicherte Bahnübergänge. Sie sind aber mit Warnzeichen versehen und meist so übersichtlich angelegt, daß man schon Hunderte von Metern vor ihnen die Bahnstrecke übersehen und das Herannahen eines Zuges erkennen kann. Im übrigen sind es nur die Nebenbahnen, deren Übergänge keine besonderen Sicherungen haben.

Etwa 250 Meter vor dem Übergang steht das bekannte dreieckige Warnschild mit dem roten Rand und der schwarzen Lokomotive. Ferner sind in der Regel auf Straßen mit Kraftfahrzeugverkehr von diesem Punkt an bis zur Bahnlinie in Abständen von je 80 Metern Baken aufgestellt, und kurz vor dem Übergang steht das Warnkreuz. Die Wegbenutzer können sich also rechtzeitig auf die Gefahren der Gleisüberquerung vorbereiten.

Diese Warnzeichen müßten eigentlich eine ausreichende Sicherheit gegen Unfälle geben. Und doch kommt es immer wieder zu Zusammenstößen zwischen Straßenbenutzern und Zügen. In den wenigsten Fällen hatten die Straßenbenutzer die Warnzeichen übersehen; sie hatten nur nicht damit gerechnet, daß gerade ein Zug kam. Aber damit muß der Wegebenutzer immer rechnen, wenn er die Absicht hat, die Gleise zu überqueren. Oft ist schlechte Sicht, z. B. Dunkelheit, Nebel, starker Regen, mit schuld daran, wenn das Herannahen eines Zuges zu spät erkannt wird. Oft werden die Warnsignale des Zuges (Pfeife, Glocke) durch das Geräusch des eigenen Motors übertönt. Die einzigen Möglichkeiten, sich vor Unfällen an ungesicherten Bahnübergängen zu schützen, sind daher:

1. Rechtzeitig sein Verhalten auf die vor einem liegende Gefahrenstelle einstellen; d. h., die Geschwindigkeit herabsetzen.
2. Vor dem Übergang möglichst anhalten, nach links und rechts ausschauen, ob ein Zug sichtbar ist.
3. Horchen, ob man Warnsignale hört; gegebenenfalls den Motor abstellen.
4. Nie versuchen, die Gleise zu überqueren, wenn man den Zug schon sieht und hört, auch dann nicht, wenn man meint, er sei noch weit genug weg.

Denken Sie daran: die meisten Verunglückten kannten die Strecke und die Gefahren. Sie hatten sich daran gewöhnt und waren gleichgültig geworden!



Das Wohnungsbau-Prämiengesetz

Wichtige steuerliche Hinweise für Baulustige von Obersteuerinspektor a. D. Hans Krischker

Nach dem Wohnungsbauprämiengesetz vom 21. 12. 1954 (BGBl 1954 I S. 482) kann ein unbeschränkt Steuerpflichtiger eine Wohnungsbauprämie zur Förderung des Wohnungsbaues für folgende Aufwendungen erhalten:

1. für Beiträge an Bausparkassen (Festlegung auf 5 Jahre),
2. für den ersten Erwerb von Anteilen an Bau- und Wohnungsgenossenschaften,
3. für Beiträge auf Grund von mindestens dreijährigen Sparverträgen, wenn die eingezahlten Sparverträge und Prämien zum Bau oder Erwerb
 - a) eines Eigenheimes,
 - b) einer Kleinsiedlung oder
 - c) einer Eigentumswohnung oder
 - d) eines eigentumsähnlichen Dauerwohnrechts verwendet werden,
4. für Beiträge an
 - a) Wohnungs- und Siedlungsunternehmen oder
 - b) Organe der staatlichen Wohnungspolitik auf Grund von Verträgen, die nach Art der unter Ziffer 3 bezeichneten Sparverträge abgeschlossen worden sind.

Bei der Wohnungsbauprämie handelt es sich um einen steuerfreien staatlichen Zuschuß, der

- bei Sparern ohne Kinder 25 %,
- bei Sparern mit 1 oder 2 Kindern 27%,
- bei Sparern mit 3-5 Kindern 30% und
- bei Sparern mit mehr als 5 Kindern 35%

der Sparbeiträge, höchstens jedoch 400 DM pro Kalenderjahr beträgt. Hierbei zählen jedoch nur Kinder unter 18 Jahren.

Der Bausparer hat das Recht, zu wählen, ob er die Aufwendungen als Sonderausgaben, also als Steuerermäßigung (§ 10 Abs. 1 Ziffer 3 Einkommensteuergesetz 1955), geltend machen will, oder ob er die Wohnungsbauprämie bevorzugt.

Beides gleichzeitig in einem Kalenderjahr in Anspruch zu nehmen, ist nicht gestattet. Wohl aber kann in einem Kalenderjahr die Wohnungsbauprämie und im anderen die Steuerermäßigung gewählt werden. Das Wahlrecht gilt ab 1. 1. 1955 für die Inanspruchnahme der Wohnungsbauprämie

- bei Beiträgen an Bausparkassen,
- bei vor dem 1. 1. 1955 abgeschlossenen Sparverträgen und
- bei vor dem 1. 1. 1955 erworbenen Anteilen an Bau- und Wohnungsgenossenschaften, die in gleichbleibenden Raten innerhalb von drei Jahren abgetragen werden.

Zu bemerken ist hierbei, daß Aufwendungen für den 1. Erwerb eines Anteils an Bau- und Wohnungsgenossenschaften, der im Jahre 1955 erworben wurde, als Sonderausgaben nicht mehr geltend gemacht werden können; sie sind nur prämienerberechtigt.

Welche der beiden Möglichkeiten, Wohnungsbauprämie oder Steuerermäßigung, günstiger ist, muß vor Antragstellung besonders berechnet werden. Grundsätzlich ist es so, daß für kleine und mittlere Einkommen die Wohnungsbauprämie, für höhere Einkommen dagegen die Steuerermäßigung vorteilhafter ist.

Für Steuerpflichtige der Klassen I und II ist es im allgemeinen einfach. Hier ist in der Regel auch bei höherem Einkommen die Wohnungsbauprämie vorzuziehen, weil die Sonderausgabenhöchstbeträge meistens keinen vollen Abzug der Sparbeiträge und daher auch keine volle Steuerermäßigung zulassen.

Nicht so einfach ist es bei Steuerpflichtigen der Steuerklasse III, da die Grenze für die abzugsfähigen Sonderausgaben weiter gespannt ist.

Nachstehend abgedruckte Tabelle diene als Anhalt:

SPARBEITRÄGE		JAHRESPRÄMIE			
Jährlich DM	das sind monatlich DM	für Ledige u. kinderlos verheiratete DM	für Spar- er mit 1 bis 2 Kindern DM	für Spar- er mit 3 bis 5 Kindern DM	für Spar- er mit mehr als 5 Kindern DM
150,-	12,50	37,50	40,50	45,-	52,50
200,-	16,67	50,-	54,-	60,-	70,-
300,-	25,-	75,-	81,-	90,-	105,-
400,-	33,33	100,-	108,-	120,-	140,-
500,-	41,67	125,-	135,-	150,-	175,-
600,-	50,-	150,-	162,-	180,-	210,-
700,-	58,33	175,-	189,-	210,-	245,-
800,-	66,67	200,-	216,-	240,-	280,-
900,-	75,-	225,-	243,-	270,-	315,-
1000,-	83,33	250,-	270,-	300,-	350,-
1100,-	91,67	275,-	297,-	330,-	385,-
1143,-	95,25	285,-	308,-	342,-	400,-
1200,-	100,-	300,-	324,-	360,-	
1300,-	108,33	325,-	351,-	390,-	
1333,-	111,09	333,-	360,-	400,-	
1400,-	116,67	350,-	378,-		
1481,-	123,41	370,-	400,-		
1500,-	125,-	375,-			
1600,-	133,33	400,-			

Zur Erreichung der höchsten Jahresprämie von 400 DM müssen im Kalenderjahr auf ein Bausparkonto eingezahlt werden:

- von Ledigen und Verheirateten ohne Kinder 1600 DM
- Eheleute können noch im Jahr der Eheschließung je für sich eine Wohnungsbauprämie bis zu 400 DM erhalten, wenn sie entsprechende Bauspareinzahlungen auf ihren gemeinschaftlichen Bausparvertrag oder auf ihre getrennten Bausparverträge leisten,
- von Verheirateten mit 1-2 Kind. unt. 18 Jahr. 1481 DM
- von Verheirateten mit 3-5 Kind. unt. 18 Jahr. 1333 DM
- von Verheirateten mit mehr als 5 Kindern unter 18 Jahren 1143 DM.

Die Aufwendungen der nicht dauernd getrennt lebenden Ehegatten und der unter 18 Jahre alten Kinder werden zusammengerechnet. Kinder über 18 Jahre sind selbständig prämienerberechtigt, auch wenn dem Vater für sie eine Kinderermäßigung gewährt wird. Bezüglich der aufzubringenden Mittel sei noch folgendes bemerkt:

Die eingezahlten Beträge brauchen nicht ausschließlich aus dem laufenden Einkommen bestritten zu werden, sie können auch aus Ersparnissen, aus Einkünften der Ehefrau oder der Kinder oder aus sonstigen Quellen stammen. Es können auch zwei Bausparverträge für dasselbe Bauvorhaben abgeschlossen werden; der eine vom künftigen Bauherrn und der andere von einem über 18 Jahre alten Kind. Auf diese Weise kann der Prämienhöchstbetrag zweimal in Anspruch genommen werden.

Die Anträge auf Gewährung einer Wohnungsbauprämie sind in zweifacher Ausfertigung an das Unternehmen

oder Institut einzureichen, an das prämienerbegünstigte Aufwendungen geleistet worden sind.

Die Frist war ursprünglich auf den 15. Mai 1956 festgelegt, sie wurde jedoch bis 31. August 1956 verlängert. Da sie eine Ausschußfrist ist, müssen die Anträge spätestens am 31. 8. 1956 bei den Instituten vorliegen. Nachsicht wegen Fristversäumnis wird nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen gewährt.

Vorstehende Ausführungen sollen keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die einzelnen Arten der Verträge, ihre Laufzeit, etwaige Einstellungen oder Verlängerungen von Zahlungsverpflichtungen usw. sind wohl von Bedeutung für die Gewährung oder Auszahlung der Wohnungsbauprämie, aber nicht von allgemeinem Interesse. Es sollte hier nur auf die Möglichkeit einer abgewandelten Steuerersparnis, die dem Bausparer zugute kommt, hingewiesen werden.



The AMERICAN-GERMAN REVIEW

*For Promoting Cultural Relations between the
United States and German-Speaking Peoples*

eine amerikanische Zeitschrift, die im Auftrage der Carl-Schurz-Gesellschaft für die Deutschen in den Vereinigten Staaten herausgegeben wird, veröffentlichte in ihrer Juni/Juli-Ausgabe dieses Jahres eine Kritik der Artikelreihe von Werksarchivar Alfred Lück „Eisen, Erz und Abenteuer“. Diese Artikelreihe, die sich mit dem Anteil einer kleinen Gruppe Siegerländer Berg- und Hüttenleute am industriellen und geistigen Aufstieg Amerikas beschäftigt, erschien im Jahre 1955 als Fortsetzungsreihe in unserer Werkszeitschrift. Allen Werksangehörigen wurde diese Arbeit auf diesem Wege zugänglich gemacht. In zusammengefaßter Form wurde sie anschließend auch außenstehenden Stellen zur Kenntnis gebracht. Die oben zitierte amerikanische Zeitschrift schreibt darüber nun folgendes:

„Es ist nichts Außergewöhnliches, wenn ein großes Industrieunternehmen eine Forschungsstelle besitzt, und ebenso wenig, wenn einige dieser Forschungsstellen an wissenschaftlichen Projekten arbeiten, die nicht mit der unmittelbaren Produktion zusammenhängen. Es liegt auch

auf der Hand, daß fortschrittliche Firmen attraktive Prospekte, Büchlein und sogar umfangreiche Bände drucken lassen, die in lebhaften Zeiten geschrieben wurden, um die Firmen und ihre Erzeugnisse anzupreisen.

Aber daß der „Werksarchivar“ einer deutschen Firma einige historische Forschungen macht über den Anteil, den deutsche Erzbergleute und Hüttenmänner an der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika hatten, und daß dann das Buch gedruckt wird, obwohl es nicht eine einzige Zeile enthält, die Erzeugnisse der Firma anpreist, das erfüllt mich als Amerikaner mit Geschichtsinteresse einfach mit Bewunderung. Solche Bücher wie dieses von Alfred Lück von den Hüttenwerken Siegerland stellen etwas dar, was man in Amerika von einer Kulturvereinigung oder einer historischen Gesellschaft erwartet.

Der Inhalt? Obwohl das Buch nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt ist, werden wir die Firma bitten, uns einiges Material daraus für The American-German Review zu überlassen. Wir würden nicht überrascht sein, wenn man uns die Erlaubnis zum Abdruck gäbe.

Übrigens meine ich, sollten die amerikanischen Geschäftsleute einen Blick auf einige dieser gut unterrichtenden, lebendig geschriebenen, kulturell wachen „Werk-Zeitschriften“ großer deutscher Firmen werfen. Sie lassen einige unserer amerikanischen Ausgaben dagegen erscheinen wie die Sammel-Alben eines Sextaners.“



Hans Scholz:

AM GRÜNEN STRAND DER SPREE

So gut wie ein Roman

369 S., 15,80 DM

Hoffmann und Campe Verlag,

Hamburg, 1955.

Wer in Deutschland mit einem Roman Erfolg haben will, muß entweder Engländer oder tot sein, am besten ein toter Engländer! Das ist die Ansicht eines jungen deutschen Autors, und sie hat etwas für sich, oder sagen wir, sie hatte es, denn . . .

Da ist ein Buch erschienen: der Verfasser heißt mit Vor- und Familiennamen ganz deutsch, fast zu schlicht, um echt zu sein: Hans Scholz. Und der Titel ist so simpel wie der eines Heideglockenfilms. Dazu kommt ein spekulativer Untertitel: So gut wie ein Roman. Wer liest schon so etwas?

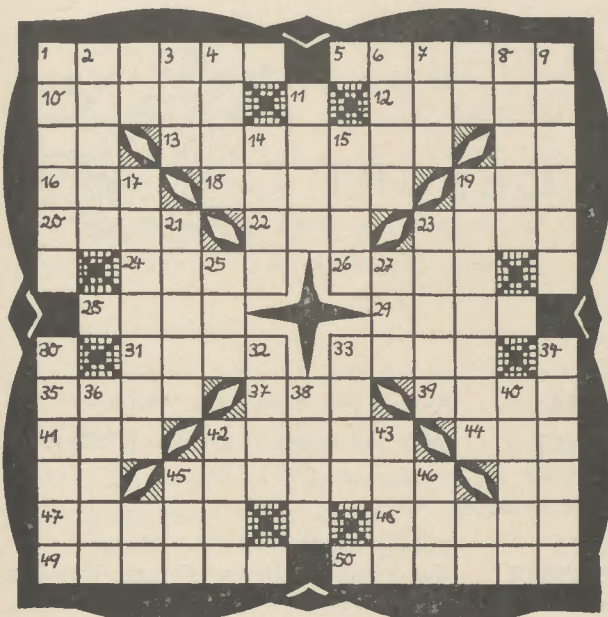
Um es vorweg zu sagen: Tun Sie es! Alles ist anders, alles ist besser! Sie finden eine trinkfeste Runde von Männern in einer Bar in Berlin, der Sekt fließt in Strömen. Man erzählt sich Geschichten. Wie gehabt? Nein, anders und besser! Man sagt mitunter: Eine banale Geschichte, aber wie sie erzählt ist! Hier muß man staunen: Tolle, erschütternde, beziehungsreiche, übermütige Geschichten – und wie die erzählt sind! Gewiß, der Autor verwendet oft und zuviel Gedankenstriche und die drei Pünktchen, bei denen der Leser selbst den Satz zu Ende spinnen soll – aber das tut dem Ganzen keinen Schaden. Den Leser

wird die Rahmenhandlung (zu der sogar der Verteiler auf dem letzten Blatt des Buches gehört) ebenso fesseln wie jede der vorgetragenen Erzählungen. Er sieht sich unversehens in einen Strudel von Sprachstudien – vom Spanischen in das Deutsch Walthers von der Vogelweide, vom Sorbischen in den Markgrafpiesker Dialekt, vom Norwegischen ins polnisch Jiddische – gezogen und liest doch weiter; er erlebt beschämt Judenerschießungen in Rußland und beglückt die zarte Liebe eines friderizianischen Offiziers; er schmunzelt über die junonische Holländerin in der italienischen Pension – und er ist in Babsybi verliebt, lange bevor sie – beinahe aus Versehen – wirklich auftritt.

Das scheint alles verwirrend und etwas viel für ein einziges Buch: Am grünen Strand der Spree! Aber lesen Sie, lesen Sie! Sie werden am Ende nicht wissen, ob Sie die brillante Form mehr bewundern sollen oder den Inhalt der Erzählungen. Und ob der Autor nun wirklich Hans Scholz heißt oder, wie Arnold Künzli in der Baseler National-Zeitung vermutet, Albert Vigoleis Thelen ist – eines bleibt bestehen: endlich ein deutsches Buch, und was für eines! All die werlde! Alfred Lück

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. seichter Strandsee, Haff; 5. Spott in Sprache oder Bild; 10. Angehöriger eines Stammes der Völkerwanderung; 12. in der Hl. Schrift Widersacher (hebr.); 13. Mineral (Kalz.-Magnes.-Karbonat); 16. aromatisches Getränk; 18. Königreich im Himalaja; 19. Verwandter, Koseform; 20. weibl. Vorname; 22. elektr. geladenes Atom; 23. Holzsplitter; 24. Maßeinheit; 26. Abkürzung für Nordatlantikkpakt; 28. Raubtier; 29. Schweizer Physiologe (geb. 1881); 31. Schachfigur; 33. griech. Göttin des Streites; 35. männl. Vorname; 37. Gerät zum Messen der Schiffsgeschwindigkeit; 39. in der Musik: strengste Form des mehrstimmigen Satzes; 41. jetzt, im Augenblick; 42. kamelartiges Tier Südamerikas (Mz.); 44. Obstbrei; 45. Limonade (Wz.); 47. männl. Vorname; 48. ital. Geigenbauer; 49. beim Bruch der Teiler; 50. Wasser ansammeln in sogenannten ... werken.

Senkrecht: 1. Schuld, Bürde; 2. Lebenszeit; 3. Bindewort; 4. Edelgas; 6. Zufluchtsstätte für Hilfsbedürftige (=y); 7. ausgeführte Handlung; 8. Erfrischungsgetränk (Wz.); 9. frz.: Kind; 11. Abkürzung für Volkspolizei; 14. Elendszustand; 15. bekannter Schriftsteller, u. a. „Buddenbrooks“; 17. Schweizer Hochtal in Graubünden; 19. baumbewohnende Beuteltasche Nordamerikas; 21. Flächenraum bei Grund und Boden; 23. unbeweglich, starr; 25. Körperteil; 27. linker Nebenfluß des Rheins; 30. Veranstaltungen mit Pferden oder Autos; 32. Schwung; 33. einerlei, gleichgültig; 34. südlichster Kanton der Schweiz; 36. Vertiefung; 38. Gebiet in Südostarabien; 40. Milde, Warmherzigkeit; 42. Währung in Italien (Mz.); 43. Kartenspiel (c=k); 45. ital.: heilig.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - a - al - al - an - ar - be - ber - burg - bus - chie - cut - da - da - de - den - di - do - e - e - ef - en - en - er - er - fant - fei - fekt - fen - flei - gar - ge - gu - hier - ho - hy - i - i - i - ka - land - laub - le - lehr - lei - li - lie - ling - mann - na - na - na - ne - ni

ni - ni - nien - nim - nis - nus - o - ra - ri - scher - sel - so - sten - ster - tau - tät - tät - ter - the - tief - tur - tur - ve - vi - vi - zin sind 30 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die dritten Buchstaben von unten nach oben einen Ausspruch von La Rochefoucauld. — 1. Blutader, 2. Wärmespende, 3. Teil der Schöpfung, 4. Fluß in Hamburg, 5. Zuneigung, 6. Handwerksschüler, 7. Dickhäuter, 8. Ruhmesglanz, 9. Zierblume, 10. Oper von Verdi, 11. Handwerksberuf, 12. Gebirge in Deutschland, 13. Staat der USA, 14. Ausstattung, 15. Wirkung, 16. Stadt an der Weser, 17. Schuhspanner, 18. Salatpflanze, 19. Vorbild, 20. Hunderrasse, 21. Lasttier, 22. kindliche Unbefangenheit, 23. Gemeinschaftsgeist, 24. Schnittmeister (beim Film), 25. Priesterherrschaft, 26. Gebirge in Peru, 27. Südfrucht, 28. Oper von d'Albert, 29. Genehmigung, 30. Staat in Mittelamerika.



MAGISCHES QUADRAT

Aus den Buchstaben: a - a - a - a - a - a - a - k - m - n - n - o - o - o - o - r - s - s - s - s - s - t - t - sind fünf fünfbuchstabile Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung sind sie waagerecht und senkrecht gleichlautend. —

1. griech. Insel, 2. Kurort in den Alpen, 3. Zeitabschnitt, 4. Stadt in Japan, 5. Teufel.

Auflösungen aus Heft 7/1956

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Kiel, 4. Rast, 7. Latte, 8. Indra, 10. Abend, 11. Menge, 13. Neige, 15. Arier, 16. Engel, 17. Speer, 21. Piave, 25. Karre, 26. Etzel, 27. Pieta, 28. Times, 29. Elise, 30. Sole, 31. Rate. — Senkrecht: 1. Kater, 2. Etage, 3. Leber, 4. Rinne, 5. Anden, 6. Trage, 7. Lama, 9. Abel, 12. Niger, 14. Ignaz, 17. Skat, 18. Paris, 19. Erpel, 20. Reise, 21. Peter, 22. Itala, 23. Verse, 24. Elle.

Silbenrätsel:

1. Edison, 2. Insekt, 3. Nachtigall, 4. Kohle, 5. Lieferant, 6. Urne, 7. Grenadier, 8. Ekkrasit, 9. Sozialismus, 10. Klingel, 11. Isegrim, 12. Nahrung, 13. Dotter, 14. Doktor, 15. Agathe, 16. Sansibar, 17. Mentalität, 18. Arnika, 19. Niagara, 20. Miesepeter, 21. Irrationalismus, 22. Torpedo, 23. Elite, 24. Insulaner, 25. Nichtigkeit, 26. Ethik, 27. Möwe, 28. Niersteiner, 29. April, 30. Eidam, 31. Riesengebirge, 32. Rentabilität.

Andere Köpfe gesucht

Birne, Edam, Torte, Tand, Eiger, Last, Segel, Teller, Ulan, Degen, Eber, Nachen, Tante. — Bettelstudent.

Magisches Quadrat

1. Psalm, 2. Spree, 3. Artur, 4. Leuna, 5. Meran.

Besuchskartenrätsel

Platzanweiserin

Einmal so und zweimal so: Turm, Wurm, Sturm.

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

WOLFGANG Heinz und Anneliese Wachno, Siegen

Werk Wissen

KARIN Frederick und Otti de Lede, Wissen

CHRISTIANE Rudolf und Charlotte Riester, Wissen

EDWIN Karl und Lydia Schalles, Wissen

HEINZ ULLRICH
Willi und Agnes Burbach, Bruchertseifen

ERWIN GREGOR
Willi und Agnes Stausberg, Selbach

ROSALINDE Heinz und Waltrud Weyer, Giesenhausen

BEATE Rudolf und Gertrud Mielsch, Kundert

Werk Niederschelden

ULRIKE Rud. u. Anneliese Schütz, N'schelderhütte

ISABELLA Gerh. u. Hannelore Barbas, N'schelderh.

ANGELIKA Bruno und Elisabeth Brück, Betzdorf

WOLFGANG Erich u. Irmgard Dücker, Niederschelden

URSULA-MARIA Otto u. Hedw. Seidler, N'schelderhütte

GABRIELE Walter und Klara Zöller, Mundersbach

GEORG Hermann und Huberta Kölzer, Betzdorf

GÜNTER Franz und Rosa Link, Katzenbach

SILVIA Karl u. Ursula Reichmann, N'schelden

RITA-MARIA Artur und Maria Benner, Niederschelden

KUNIBERT Anton und Gertrud Utsch, Brachbach

KARIN Manfred und Imelda Bruch, Mundersbach

ELKE Egon u. Therese Slama, N'schelderhütte

RAINER Horst und Ilse Mengel, Niederschelden

LOTHAR Erich und Sieglinde Dicker, Eiserfeld

Werk Eichen

ROLF Fritz und Elfriede König, Eichen

WILHELM Alfons und Bernhardine Junge, Altenhof

ELVIRA

Richard und Anna Jung, Wenden

HELMUT

Willi und Josefa Niederschlag, Hünsborn

Werk Attendorn

ELKE

Ludwig und Maria Hellner, Heggen

REINHILDE

Karl-Heinz und Hedwig Becker, Attendorn

Werk Hüsten

MONIKA

Franz-Josef und Waltraut Kopp

MARION

Johannes und Hildegard Erlmann

SILVIA

Hans-Günter und Elisabeth Mönnig

GABRIELE

Franz und Josefa Assheuer

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

HERMANN-JOSEF

Heribert und Marta Sayn, Herdorf

LOTHAR

Norbert und Else Wolf, Herdorf

Werk Wehbach

ISOLDE Alexander und Ruth Richert, Wehbach

HELMUT Alb. u. Johanna Wäschchenbach, Elkhäusen

WOLFGANG Peter-Josef und Anna Härter, Molzhain

KLARA-KATHARINA

Joh.-Alois u. Rosina Becker, Steinebach

CHRISTINE-ANNA

Willi und Irene-Anna Glöckner, Wehbach

UTE-KATHARINA

Heinz-Josef und Agnes Laatsch, Wehbach

BLEFA - BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Attendorn

LOTHAR

Alfons und Brunhilde Struck, Sondern

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung

Walter Utsch und Frau Elfriede geb. Weber
Hermann Wester und Frau Cläre geb. Müller

Werk Wissen

Horst Seefeldt und Frau Ottilie geb. Klein
Günter Burbach und Frau Renate geb. Hubrich

Werk Niederschelden

Peter Theusner und Frau Magdalene geb. Farnschläder

Werk Eichen

Friedr. Wilh. Sohler und Frau Anna-Maria geb. Menne
Albert Brüser und Frau Maria geb. Wirtz

Werk Hüsten

Gerd Woidke und Frau Hilde geb. Grochowiak
Johann Sölken und Frau Monika geb. Reinold

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Franz Hahn und Frau Lore-Elisabeth geb. Röcher
Helmut Buchen und Frau Erika-Hedwig geb. Gerlach
Heinrich Jakobs und Frau Anna geb. Buchen

BLEFA - BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Attendorn

Heinrich Klein und Frau Mathilde geb. Berghoff

WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 12. 6. 1956 verstarb im Alter von 58 Jahren der Blechsorthier des Werkes Attendorn

Eduard Schirmeyer

Der Verstorbene war acht Jahre im Werk tätig.

Am 7. 6. 1956 verstarb im Alter von 74 Jahren der Werksinvalide des Werkes Attendorn

Karl Heller

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk tätig.

Am 2. 7. 1956 verstarb im Alter von 69 Jahren der Waschraumwärter des Werkes Attendorn

Karl Heuel

Der Verstorbene war 20 Jahre im Werk tätig.

Am 12. 6. 1956 verstarb im Alter von 79 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Otto Schmidt

Der Verstorbene war 35 Jahre im Werk tätig.

Am 14. 6. 1956 verstarb im Alter von 56 Jahren der Walzer des Werkes Hüsten

Norbert Rose

Der Verstorbene war 36 Jahre im Werk tätig.

Am 18. 6. 1956 verstarb im Alter von 79 Jahren der Pensionär des Werkes Hüsten

Louis Steudel

Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk tätig.

Am 20. 6. 1956 verstarb im Alter von 59 Jahren der Lokomotivführer des Werkes Hüsten

Ernst Hilpert

Der Verstorbene war 43 Jahre im Werk tätig.

Am 7. 6. 1956 verstarb im Alter von 61 Jahren der Werksinvalide des Werkes Wehbach,
Obermeister a. D.

Richard Hermann

Der Verstorbene war 43 Jahre im Werk tätig.

Unsere Jubilare



KARL JUNG
geb. 14. 6. 1901
kaufm. Angestellter
in der Hauptverwaltung Siegen

40 JAHRE



GUSTAV SCHUMACHER
geb. 2. 2. 1895
Kranfahrer im Werk Wissen



ALBERT WAGNER
geb. 29. 4. 1902
Schlosser im Werk Wissen



EWALD HIRSCH
geb. 6. 12. 1897
Elektriker im Werk Eichen

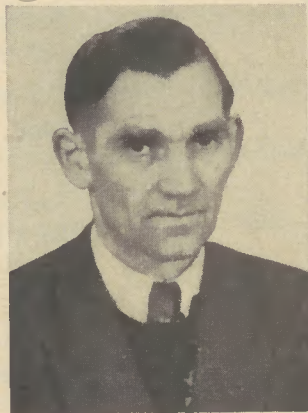
25 JAHRE



WILHELM SCHMIDT
geb. 7. 7. 1897
Walzenschleifer im Werk Wissen

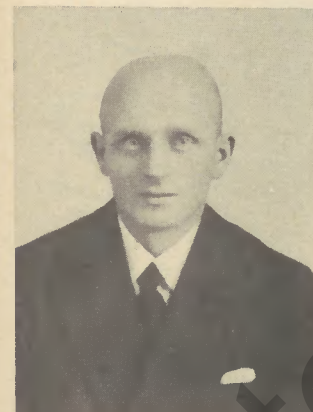


FERDINAND HORN
geb. 20. 9. 1904
Dachdecker im Werk Wissen



HEINRICH MÄRZHAUSER
geb. 18. 4. 1914
Kranfahrer im Werk Wissen

25 JAHRE



FRANZ HOLSCHBACH
geb. 24. 2. 1904
Beizengehilfe im Werk Wissen



GERHARD MARX
geb. 9. 6. 1906
Doppler im Werk Wissen



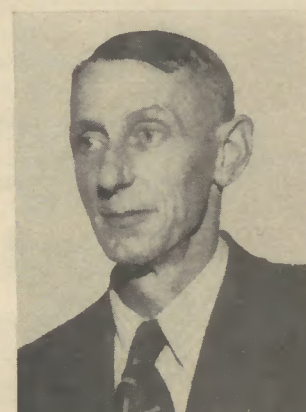
GUSTAV KLEIN
geb. 14. 1. 1917
Entfetter im Werk Wissen



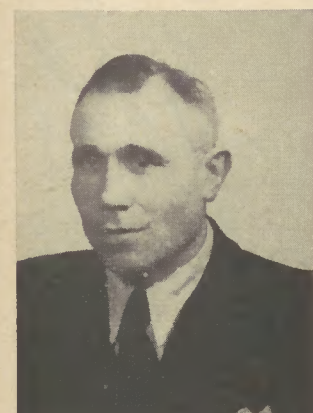
HUBERT SCHNEIDER
geb. 27. 11. 1912
1. Walzer im Werk Wissen



ERWIN SCHNEIDER
geb. 12. 3. 1917
1. Bleichschneider im Werk Eichen



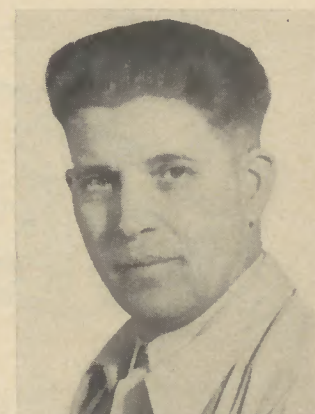
ADOLF SCHWEITZER
geb. 17. 3. 1903
Motorenwärter im Werk Eichen



JOSEF KRICK
geb. 1. 3. 1901
Sandfunker im Werk Hüsten

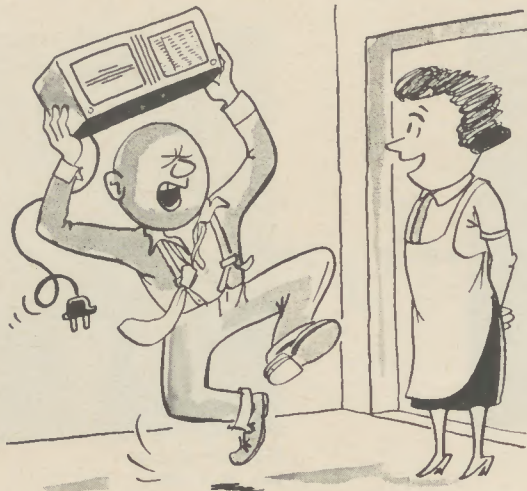


PAUL MOCKENHAUPT
geb. 22. 3. 1910
Elektriker im Werk Wehbach

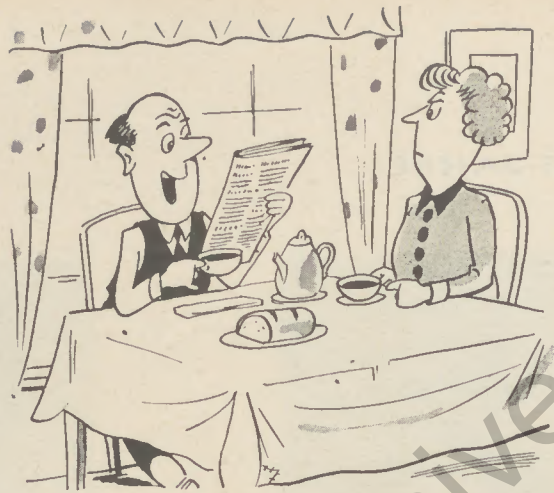


FRITZ ERBAR
geb. 23. 4. 1903
Vorarbeiter im Werk Attendorn
(Blefa)

Herrliche ATOM-ZEITEN



»Ei, ei — mein kleiner Ottokar ist wieder ‚radioaktiv‘!!«



»Wenn du den Artikel über die Kobalt-Bombe liest, wirst du einsehen, wie kindisch deine Furcht vor der Atombombe war!!«



»Heute blauen, roten und gelben Knopf drücken, Liebling, dann kommt Wiener Schnitzel und Mischgemüse!«



»Eigene Konstruktion — damit halte ich mir den Regen vom Halse!!«



»Prima Sache, der V. K. (Volks-Kreisel)! Jetzt kann ich in Bayern wohnen und bin in 'ner Viertelstunde auf der Hütte!!«



»Was heißt Vertreter für Super-Atom-Gewächs-Regulator — und wer gräbt meinen Schrebergarten um?!?«



„Die Fahrt zum Mond hat sich gelohnt . . .“,

auf jeden Fall wurde bei dieser Gelegenheit eine fliegende Untertasse fotografisch festgehalten und uns das Erstveröffentlichungsrecht zuerkannt.
(Näheres darüber bei Karl Lohmann, Werk Wissen.)

